

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Internat.

Spezialdruck: täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11-12 Uhr vorm.

Abdrucken werden nicht
urkundlich, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt

Kaufbedingungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postparaffin-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Internat.

Bezugskonditionen
Durch die Post bezogen
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-90
Für 6 1/2 mit Befreiung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahres . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungsgebühren.

Angesehene Abonnements-
stellen bis zur Abschaffung.

Nr. 88

Gilli, Samstag den 4. November 1916.

41. Jahrgang.

Das Ministerium Koerber.

Am 21. Oktober fiel Graf Stürgkh einem Morde zum Opfer, zwischen dem 24. und 26. Oktober hatte Dr. von Koerber mehrere Besprechungen mit dem Grafen Tisza; am 28. Oktober wurde Dr. v. Koerber formell mit der Neubildung des Kabinetts betraut und am 30. Oktober hatte der Kaiser die Vorschläge Dr. v. Koerbers über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts genehmigt. Der zeitliche Abstand zwischen diesen Daten beweist, daß Dr. v. Koerber seine Kabinettsliste nicht bereits seit Jahr und Tag fertig in der Tasche hatte, um nur auf den Augenblick zu warten, der ihn wieder an die Spitze der Regierung rief; er beweist, daß er nicht unbesehen den ihm gewordenen Auftrag annahm, sondern erst prüfte, ob es ihm mit Rücksicht auf die bereits vorhandenen Vereinbarungen zwischen dem Grafen Stürgkh und dem Grafen Tisza möglich sein werde, an die Lösung der großen Gegenwarts- und Zukunftsfragen im Sinne seiner eigenen Anschauungen heranzutreten und daß drittens endlich der neue Ministerpräsident mit sehr großer Sorgfalt in der Wahl seiner ministeriellen Mitarbeiter verfuhr.

Es wäre müßig, heute schon die Pläne Doktor v. Koerbers erraten zu wollen. Aus seiner früheren Amtstätigkeit ließe sich wohl mancher Anhaltspunkt dafür gewinnen, allein zwischen den Verhältnissen, wie sie zu Anfang des Jahrhunderts bestanden, als Dr. v. Koerber an der Spitze der Regierung stand und den Verhältnissen, wie sie der Krieg geschaffen hat, klafft — von den weiteren möglichen Umgestaltungen im Kriege ganz abgesehen — ein so tiefer Abgrund, daß gerade bei einer Persönlichkeit von so großem Wirklichkeitsinn, als die man Dr. v. Koerber kennt, Schlüsse aus seinen früheren Maßnahmen und Plänen auf die Gegenwart und Zukunft nur ein sehr lückenhaftes und recht unzuverlässiges Bild geben würden. Dagegen lassen sich die Aufgaben, vor die der neue Ministerpräsident gestellt ist, in ziemlich deutlichen Umrissen abgrenzen.

Zunächst erfordert der Ausbau und die Durchführung der die Lebensmittelversorgung im Kriege notwendigen Maßnahmen die volle Aufmerksamkeit

und das wirksame Eingreifen Dr. von Koerbers. Man darf annehmen, daß seine Politik in der nächsten Zeit sich vornehmlich mit dieser Angelegenheit beschäftigen werde, die allerdings mittelbar vermöge der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Ungarn, die ja auch für die Lebensmittelversorgung im Kriege von Bedeutung sind, mit den großen organisatorischen Zukunftsfragen des österreichisch-ungarischen Ausgleiches und des innerpolitischen Wiederaufbaues Oesterreichs im Zusammenhange stehen. Der Krieg ist die gewaltigste Probe auf den politischen und wirtschaftlichen Organismus Oesterreichs und auch der Doppelmonarchie geworden. Er hat es ermöglicht, die in dieser Beziehung bestehenden Einrichtungen auf ihren wirklichen Gehalt zu prüfen und es ist deshalb die Erwartung berechtigt, daß der neue Aufbau nicht nach theoretischen Erwägungen, sondern auf Grund der praktischen Erfahrungen im Kriege in Angriff genommen werde.

In der Ordnung der Frage der Lebensmittelversorgung im Kriege dürften deshalb auch bereits die Anschauungen der in beiden Staaten der Monarchie leitenden Männer über die Zeit nach dem Kriege zu Geltung zu kommen suchen: die Regelung der Lebensmittelfrage wird ein Vorspiel zum österreichisch-ungarischen Ausgleich sein, zunächst aber allerdings die allerwichtigste Frage des Tages bleiben, deren Lösung die ganze Kraft der neuen Regierung in Anspruch nehmen wird. Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch die Zusammensetzung des neuen Kabinetts zu beurteilen. Seine Mitglieder sind lediglich in Bezug auf diese dringendste aller Angelegenheiten zu werten, während für die Zukunft die Persönlichkeit des Ministerpräsidenten allein die Richtung weist.

Von den Persönlichkeiten des neuen österreichischen Kabinetts standen von den drei Ministern, die im Amte verbleiben sollen, abgesehen, bereits vier an der Spitze von Zentralbehörden. Universitätsprofessor Dr. Franz Klein (geboren 1854) war 1904 im Ministerium Gautsch Leiter des Justizministeriums und dann bis 1908 Justizminister; Dr. Franz Süßbald, der bedeutendste Tarifpolitiker Oesterreichs, leitete 1899 das Handelsministerium und Universitätsprofessor Dr. Michael Bobrzynsky (geboren 1849),

brücke, welche zu Walhall hinüber führt. Wohl vermischte das Auge die wundervolle Götterburg im Abendsonnenstrahl. Allein der bloße musikalische Wert der Rheingoldmusik ist so gewaltig, daß ihr eine tiefgehende Wirkung auch im Konzertsaale sicher ist. Die Wiedergabe dieser stolzen und erhabenen Musik durch unser Orchester war in jeder Beziehung wohl gelungen und würdig. Sehr schön klang namentlich der Gesang der Rheinböcker. Diese Weise hat Meister Wagner am Abend vor seinem Tode im Palazzo Vendramin auf dem Flügel leise gespielt und die Worte gelispelt: „Traulich und treu ist's nur in der Tiefe“. Die Posaunen am Schluß ließen das Regenbogenmotiv nicht zum Durchbruche kommen. Der Gedanke, die fehlende Harfe durch das Klavier zu ersetzen, war gut. Nur ist es hoch an der Zeit, das elende Theaterpianino durch ein einigermaßen menschenwürdiges Instrument zu ersetzen. Der Klimperkasten im Theater gehört schon längst in einen Weingarten.

Den Vogel schloß das Orchester mit der Freischütz-Ouverture ab. Wir hatten diese unerhört schöne Musik schon lange nicht mehr gehört. Um so hinreißender war der Eindruck der diesmaligen Aufführung. Welch' wundervolle Lieblichkeit, welch' prachtvoller Schwung, welche dramatische Schlagkraft in jedem Takte. Der verdiente Orchesterleiter hatte das Werk mit liebevollster Hingebung vorbereitet und jede Phrase, jede Steigerung schön heraus-

weiteren Kreisen durch seine Geschichte Polens bekannt, war von 1908, nach der Ermordung des Grafen Potocki, bis 1913 Statthalter von Galizien, während Freiherr von Schwarzenau (geboren 1865) unter dem ersten Ministerium Koerber als Statthalter nach Tirol ging. — Von den neuen Männern ist Dr. Graf Elem. Martiniz (geboren 1863) bisher als Führer der feudalen Gruppe des böhmischen Großgrundbesitzes politisch in den Vordergrund getreten; der Eisenbahnminister Generalmajor Schauler (geboren 1868) war Kommandant der Verkehrs-truppen-Brigade und Karl Marek (geboren 1860) hatte als Sektionschef im Finanzministerium zuletzt das allgemeine Budgetreferat inne.

Der Szenenwechsel auf dem Balkan.

Es ist kein Spiel des Zufalles, daß dort, von wo der große Krieg seinen Ausgang nahm, auf der Balkanhalbinsel, seine Weiter sich jetzt in immer furchtbarerem Schlägen entladen. Serbien war im Juli 1914 schließlich nur das Werkzeug Mächtigerer; zwar war in Belgrad das Feuer an das Pulverfaß gelegt worden, allein die eigentliche Ursache des Krieges lag in jenen Abmachungen, die im Schoße der Entente schon lange vorher über die Aufteilung der Türkei getroffen worden waren.

Ihre Grundlage bildeten die im Jahre 1907 zwischen England und Rußland über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Persien getroffenen Abmachungen. In den Erörterungen, die sich daran knüpften und denen auch Frankreich zugezogen wurde, erweiterte sich dieses Uebereinkommen zu dem Programm von Reval, das Westasien einschließlich der europäischen Türkei und des Mittelmeeres unter die Mächtigkeitsaufteilung aufstellte, was auch der gut unterrichtete Vertreter der Türiner „Stampa“ bezugte, indem er Mitte August dieses Jahres die Äußerungen Asquiths an die damals in London weilenden Dumaabgeordneten als ersten amtlichen Beweis dafür anführte, daß die Entente

gearbeitet. Das vorsichtige Zeitmaß kam der Deutlichkeit, die ja bei allen alten Meistern das um und auf einer guten Wiedergabe ist, überaus zugute. Gerne hätten wir die Ouverture noch einmal vom Anfang bis zum Ende angehört. Allein schon trat ein neuer Meister auf den Plan: Richard Strauß mit einer Suite aus dem „Rosenkavalier“. Unsere kleine Stadt hat unseres Gedenkens noch keine Aufführung eines Orchesterwerkes von Richard Strauß erlebt. Umso dankbarer sind wir Herrn Kapellmeister Pini für die Aufnahme dieser Suite in die Vortragsordnung. Sie wurde sehr schön gespielt, vor allem wurden die weitgeschwungenen, glutvollen, sich bis zur höchsten Ekstase steigenden Melodien dieser Musik der sinnlichen Liebe mit großem Ausdruck wiedergegeben. Alle Wunder einer noch nie dagesewenen phänomenalen Instrumentierung kam zu bester Geltung. Das Zeitmaß des Walzers war vielleicht etwas zu bewegt. Wir trauen Herrn Kapellmeister Pini den Mut und die Kraft zu, uns mit einem der symphonischen Werke des Meisters bekanntzumachen. Möge er sich's überlegen. Vielleicht geht's. Das wäre sehr schön und dankenswert. Nach Strauß kam der einzige nicht deutsche Meister in dieser Vortragsordnung zum Wort: Dvorak mit zwei netten kleinen Sachen „In den Spinnstuben“ und „Humoreske“. Das erstere Stück fordert nicht zu seinem Vorteile zu einem Vergleiche mit dem unvergleichlich schönerem Spinnlied aus dem „Fliegen-

Symphoniekonzert der Orsakapelle des Infanterie-Regimentes Nr. 87.

Vor einem vollständig ausverkauften Hause ging diese mit freudiger Spannung erwartete Veranstaltung unter starken oft stürmischen Beifallstundgebungen vor sich. Herr Kapellmeister Pini hatte mit erlesenem Geschmaack eine Vortragsordnung zusammengestellt, die auch einem Orchester von Welt-ruf zu hoher Ehre gereichen müßte. Die aufgeführten Werke selbst sind in der Ausgabe unseres Blattes vom Samstag den 28. Oktober unter dem Strich eingehend besprochen, sodas uns nur die Würdigung der Aufführung als solcher obliegt. Wieder konnten wir mit staunender Bewunderung feststellen, daß es der ebenso kunstverständigen als rastlosen Arbeit des Herrn Kapellmeisters Pini gelungen ist, seine braven Musiker zu einer Körperschaft von achtungsgebietender künstlerischer Leistungsfähigkeit zusammen zu schweißen. Schubert und Weber, Richard Wagner und Richard Strauß! Jeder dieser Namen bedeutet eine Welt für sich. In jeder dieser Welten zu Hause sein, das will viel heißen. Von unserem Orchester darf es gesagt werden. Wie lieblich und ergreifend zugleich zog Schubert's unvollendete H-moll-Symphonie vorüber, mag auch das Zeitmaß des zweiten Satzes (Andante con moto) etwas zu bewegt gewesen sein. Unmittelbar darauf betreten die Götter die Regenbogen-

bereits vor dem Eintritt Italiens ihren Aufteilungsplan fertig hatte.

Ohne Krieg war eine solche Umwälzung, ein so gigantischer Länderraub natürlich nicht möglich. Allein England hielt zunächst an seiner überlieferten Politik, seine Eroberungen soweit als möglich durch andere besorgen zu lassen, fest und diese Politik äußerte ihre Wirkung zuvörderst in dem Ausbruch des italienisch-türkischen und des Balkankrieges. Die Versuche der Türkei, sich zu verjüngen und wehrfähiger zu machen, sollten durch diese Schläge verhindert und das Reich der Osmanen zermürbt werden, damit die Entente seine Bestandteile möglichst schmerzlos verzehren und verbauen könnte.

Das alles wickelte sich programmäßig ab, bis der zweite Balkankrieg die Fäden der Entente in Verwirrung brachte. Der Zerfall des Balkanbundes hatte England eines wirksamsten Werkzeuges seiner Orient- und Weltverteilungspolitik beraubt und wenn es sie fortsetzen wollte, blieb der Entente nichts anderes übrig, als selbst militärisch einzugreifen, um die Mittelmächte niederzuhalten, die ihrer Abschätzung von Osten doch unmöglich ruhig zusehen konnten. Der Mord von Sarajewo ließ die Entwicklung der Dinge sich überstürzen, allein die Entente und besonders England fühlte sich eines raschen Erfolges sicher und erst als bei Limanowa und in der Masarenschlacht die russische Flutwelle sich gebrochen hatte, wurde man sich in London und Paris klar, daß die eigenen Mittel zur Durchführung der Liquidation der Türkei nicht ausreichen. Man begann Bundesgenossen zu suchen und glaubte, sie am ehesten in der Nachbarschaft der Türkei zu finden. Mit einigen schmalen Bissen wollte man Bulgarien, Rumänien und Griechenland dafür gewinnen, der Entente im Orient die Tafel zu decken, allein schon damals begannen sich im Schoße der Entente selbst beträchtliche Gegensätze geltend zu machen.

Rußland sollte nach den Ententevereinbarungen Armenien und die Nordküste Kleinasiens sowie einen Hafen am offenen Meere erhalten und Frankreich Syrien und Libanon, während England sich als Bruder zwischen Ägypten und Indien Südmesopotamien und Arabien vorbehielt. Während jedoch Rußland unter dem Hafen am offenen Meere Konstantinopel verstand, wollten die Westmächte die Dardanellen lediglich neutralisieren. Diese Meinungsverschiedenheit im Schoße der Entente hat sich seitdem fortgesetzt verschärft, während sich aus der Notwendigkeit, Bundesgenossen zu gewinnen, neue Reibungen ergaben. Griechenland ward die Ostküste Kleinasiens und die dazugehörige Inselwelt angeboten worden, allein der Handel kam nicht zustande und nun wandte man sich an Italien. Planmäßig reizte man dort die Begehrlichkeit nach orientalischem Besitz und im Ra hatte man in Rom ein imperialistisches Programm fertig, das ganz Kleinasien einschließlich des Ostufers der Dardanellen bis zum Taurus für Italien in Anspruch nahm. All das wollte man jedoch in Rom lediglich als Entschädigung dafür betrachtet wissen, daß Italien seinen Krieg gegen Oesterreich-Ungarn führte, um die „Un-erlösten“ zu befreien und bei dieser Gelegenheit auch das ganze Ostufer der Adria einzustecken.

den Holländer“ heraus. Viel besser hat uns die „Humoreske“ gefallen, welche mit einer sanft dahingleitenden lieblich-zarten Melodie beginnt, dann in eine sehnsüchtig jubelnde, bestrickende Weise übergeht, um nach einem sich ungestüm aufreckenden Mittelteil wieder mit den Eingangsmelodien zu schließen. Ein kleines, wohl gelungenes Meisterwerk. Gespielt wurden beide Sachen vorzüglich. Der neueste Lehar in „Endlich allein“ bildete den Abschluß des Konzertes. Trotzdem diese geschickt gemachte Musik sehr raffig gespielt wurde, sagte sie uns doch wenig. Es ist halt doch Fabrikware.

Die Zuhörerschaft dieses Konzertabends war so beifallsüchtig, daß Herr Kapellmeister Pinl ein kleines Konzert zugab, darunter: „Sarabande“ und „Gavotte“ von Johann Sebastian Bach, „Serenata“ von Moszkowsky, den Rakoczymarsch und Stücke aus dem „Dreimäderlhaus“ und der „Czarodämonin“. Trotz dieser dankenswerten Gefreundlichkeit war das Konzert knapp nach 10 Uhr zu Ende. So ist's recht. Ein solcher Abend muß, um zu wirken, gut und kurz sein. Auf das was und wie, nicht auf das wieviel kommt es an. Wir danken Herrn Kapellmeister Pinl und jedem einzelnen seiner vorzüglichen Musiker für die selbstlose künstlerische Arbeit, die sie abermals geleistet. Möge ihnen der fraglose Erfolg des Konzertes eine Genugtuung und ein Ansporn zu neuen Taten sein.

Bivat sequens!

Durch den Anschluß Italiens an die Entente kamen also zu dem Gegensatz zwischen den Westmächten und Rußland in der Dardanellenfrage noch der italienisch-serbisch-russische Gegensatz, der die nachträgliche Gewinnung Griechenlands für die Entente geradezu unmöglich machte. Mit tiefem Argwohn verfolgte Rußland die Bemühungen der Westmächte in Athen, mit Hilfe Griechenlands dem Heere Serrails den Marsch auf Konstantinopel zu ermöglichen, und als Rumänien in den Krieg eintrat, da hatte man in Paris und London keine schwerere Sorge als die, daß Rußland durch einen raschen Vorstoß in der Dobrudscha sich den Weg nach Konstantinopel öffnen könnte. Die ganze Rawität der italienischen Politik gehörte aber dazu, einerseits den Westmächten zu empfehlen, auf die Gewinnung von Griechenland überhaupt zu verzichten und es zu zerkümmern (damit Italien seine im Epirus begonnene „Eroberung“ griechischen Gebietes desto leichter fortsetzen könne), andererseits zur Schlichtung des Streites um Konstantinopel den Verbündeten vorzuschlagen, Konstantinopel und die Dardanellen — Italien zuzusprechen. Daß nicht ein unbekannter Zeitungsschreiber, sondern ein intimer Freund Sonninos diesen Vorschlag gemacht, raubt ihm nichts an köstlicher Frische, um so schmerzlicher aber dürfte man in Italien deshalb den plötzlichen politischen Szenenwechsel empfunden haben, der sich infolge der jüngsten Vierbundsiege im Osten in der Balkanpolitik der Entente vollzogen hat.

Unmittelbar auf dem Kriegsrat von Boulogne, auf dem noch die Absetzung Konstantins von Griechenland verlangt worden war, folgte die Abweisung seitens der Westmächte in Athen, ein Ereignis, das die Pariser Presse ihren überraschten Lesern mit der Bemerkung zu erklären suchte, daß man, nachdem alles zur Sicherung der Unterwerfung Serrails in Griechenland erreicht sei, nicht weiter auf dieses Land drücken dürfe, sondern auf die Empfindungen der verbündeten Herrscher Rücksicht nehmen müsse. Wer das Veto gegen den in Boulogne gestellten Abzugsantrag gesprochen hat, ist nicht zweifelhaft, wenn man sich daran erinnert, daß sich bereits am 20. September 1916 der russische Gesandte in Athen der griechischen Regierung erklärt hatte, daß Rußland an den Forderungen der Westmächte nicht interessiert sei. Der Zar aber konnte dieses Veto, das das Unternehmen der Westmächte mit einem Schläge über den Haufen wirft und Griechenland vor der Raubsucht Italiens schützt, wohl nur sprechen, als die Westmächte und Italien sich außerstande erklärt hatten, Rumänien irgendwelche wirksame Hilfe zu bringen.

Der lange und erbitterte, wenn auch geheime Kampf, der zwischen Rußland und den Westmächten seit September 1914 über die orientalische Beute geführt worden ist, hat mit der Niederlage Englands und Frankreichs geendet, zwischen das imperialistische Programm Italiens und seine Ziele schiebt sich aber neuerdings Griechenland als unübersteigliches Hindernis.

Ob Rußland imstande sein wird, aus dieser Machtverschiebung unmittelbaren Vorteil zu ziehen, wird der weitere Verlauf des Feldzuges in Rumänien zeigen, als bisheriges Ergebnis des Weltkrieges im Osten läßt sich jedoch feststellen, daß die Westmächte und Italien gerade hier, wo sie ihre große Beute suchten, ins Hintertreffen gekommen sind, und die Entwicklung der orientalischen Frage mehr und mehr den Charakter einer Auseinandersetzung zwischen dem Vierverbände und Rußland annimmt, eine Wendung, die möglicherweise und auf die Richtung der gesamten russischen Politik von ausschlaggebender Bedeutung werden kann.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Ämtlich wird verlautbart:

31. Oktober. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Bei Orsova und jenseits der südlichen Grenzgebirge Siebenbürgens wird weitergekämpft. Die von den Rumänen nördlich von Cerna Heviz und nördlich von Campolung unternommenen Angriffe scheiterten. An der ungarischen Ostgrenze und in den Waldkarpathen herrschte auch gestern verhältnismäßig Ruhe. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals von Falkenhayn haben seit dem 10. Oktober 151 Offiziere und 9920 Mann als Gefangene eingebracht; die

Beute beträgt 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre, eine Fahne und viel Kriegsgerät.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Lipnica Dolna bemächtigten sich deutsche Truppen, südlich von Brzezany türkische Bataillone stark verschanzter feindlicher Stellungen, wobei 4 Offiziere, 170 Mann und 9 Maschinengewehre in der Hand der Angreifer blieben. Bei Lubaczewka in Wolhynien wurden russische Vorstöße abgeschlagen.

1. November. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich des Predealtales gelang es unseren Truppen in die feindliche Stellung einzudringen, wobei zehn Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden. Südlich des Rotenturmpasses wurde Gelände gewonnen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind bei Einbruch der Dunkelheit sich der am 30. Oktober von ihm verlorenen Stellungen am östlichen Najarowkauser wieder zu bemächtigen. Trotz fünfmaligen Massenanstauses wurden unsere Stellungen restlos behauptet. Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die ottomanischen Truppen. An der Bystrzyca-Solotwinska wurden feindliche Abteilungen durch Feuer vertrieben.

2. November. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Raume südöstlich des Rotenturm-Brös-Torony-Passes machten wir weitere Fortschritte. Südlich und südöstlich von Kronstadt (Brasso) auf feindlichem Boden kämpfende österreichisch-ungarische und deutsche Truppen schlugen rumänische Angriffe ab. In der südlichen Bukowina und im Capulgebiete erfolgreiche Vorfeldunternehmungen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Deutsche Truppen der Armee des Generalobersten von Terzjansky warfen den Feind bei Witoniez (südöstlich von Solotwina) aus einer stark verschanzten Stellung. Es wurden 22 russische Offiziere, 1500 Mann, 10 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer erbeutet.

3. November. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In der nördlichen Walachei griffen die Rumänen gestern an zahlreichen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeworfen. Dem Feind nachstoßend, gewannen unsere Truppen südöstlich des Rotenturmpasses und südwestlich von Predeal erneut Gelände. An der siebenbürgischen Front und in den Waldkarpathen war die Kampftätigkeit gering.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In der Bystrzyca-Solotwinska dauert der Kampf fort. An der Najarowka versuchten die Russen in sieben Massenstößen die am 30. Oktober an unsere Verbündeten verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Alle Anstürme des Gegners brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Südlich von Hulewize am Stochod vertrieb ein Kommando österreichischer Landwehr einen russischen Vorposten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Deutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

31. Oktober. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Im Morgenrauen griff der Russe nach kurzer Feuersteigerung unsere Schiffscharstellung bei Kraschin an; er ist blutig abgewiesen worden. Nordwestlich von Beresteczko am oberen Styr hatten Vorfeldkämpfe einen für uns günstigen Ausgang. Auf dem Ostufer der Najarowka nahmen ottomanische Truppen im Sturme mehrere Vorstellungen des Feindes nordwestlich von Molochow; weiter südlich bemächtigten sich deutsche Regimenter wichtiger Höhenstellungen westlich von Folw-Krasnolesnie und wiesen Gegenangriffe der Russen ab. 4 Offiziere, 170 Mann, 9 Maschinengewehre eingebracht. Südwestlich von Stanislaw blieb ein Vorstoß russischer Abteilungen ohne einen Erfolg.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An der siebenbürgischen Ostfront Ruhe. Im südlichen Grenzgebiete dauerten trotz starken Nebels und zeitweisen Schneesturmes die Kämpfe an. Nördlich von Campolung und bei Doerzeny, östlich von Orsova, versuchten die Rumänen vergeblich, ihnen ent-riffene Höhen zurückzugewinnen.

1. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Gegen die am 30. Oktober von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Najarowkauser führte der Russe nach starker Artilleriewirkung bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die, fünfmal wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten. Auch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnene Gelände

gegen starke Angriffe und warfen aus einer Stelle den eingebrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück. An der Bystrzyca-Solotwinka wiesen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert. Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predealstraße österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und 10 Infanteriegewehre und 17 Maschinengewehre erbeuteten. Südöstlich des Rotenturm-Passes machte unser Angriff Fortschritte.

2. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen stürmten westfälische und ostfriesische Truppen unter Führung des Generalmajors v. Disjurtch die südlich von Witoniez auf das linke Stochoduser vorgeschobenen russischen Stellungen. Neben hohen blutigen Verlusten büßte der Feind an Gefangenen 22 Offiziere, 1508 Mann ein und ließ 10 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in unserer Hand. Unsere Verluste sind gering. Weiter südlich bei Alexandrowka brachten wir bei einem gelungenen Erkundungsvorstoß 60 Gefangene zurück.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpathen erfolgreiche Unternehmungen gegen russische Vorstellungen nördlich von Dornawatra.

An der siebenbürgischen Ostfront ist die Lage unverändert. Rumänische Angriffe gegen die über den Altschanz- und Predealpaß vorgedrungenen verbündeten Truppen sind verlustreich gescheitert. Wir nahmen 8 Offiziere, 200 Mann gefangen. Südöstlich des Rotenturmpasses bauern die für uns günstigen Kämpfe an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Constanza wurde erfolglos von See her beschossen.

3. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Außer gewöhnlichen Höhenverlusten erlitten die Russen große Verluste bei ihren siebenmal wiederholten vergeblichen Versuchen, um die am 30. Oktober bestürmten Stellungen westlich von Holy-Krasnolice (links der Nara-jowka) wieder zu entreißen.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An der siebenbürgischen Front wurden rumänische Angriffe durch Feuer oder im Bajonettkampfe wieder abgeschlagen. Südwestlich Predeal und südöstlich des Rotenturmpasses stießen wir nach und nahmen 350 Rumänen gefangen.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

2. November. Die Lage ist unverändert. Vier feindliche Kriegsschiffe bombardierten 20 Minuten lang die Stadt Constanza. Unsere Küstenbatterien zwangen die Schiffe, sich zu entfernen. Das Bombardement hat weder Opfer gefordert noch Schaden verursacht. An der Donau bei Ruffschuk und Svislow beiderseitiges Artilleriefeuer.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

31. Oktober. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Ungünstige Witterungsverhältnisse schränkten die Gefechtsfähigkeit an der Somme ein. Abteilungen des Gegners, die gegen unsere Stellungen nordöstlich und östlich von Vesboeuß vorgingen, wurden durch unser Feuer zurückgetrieben. Der gegen La Maisonette gerichtete Angriff einer französischen Kompanie scheiterte; ebenso mißlingen Versuche, mit Handgranatentruppen in unsere neuen Gräben südlich von Biaches einzubringen. Ein Angriff stärkerer französischer Kräfte gegen Ablaincourt und beiderseits der Straße Chaulnes-Lihons kamen in unserer Abwehrfeuer nicht zur Durchführung.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Auch im Maasgebiete war es ruhiger als an den Vortagen. Nur in der Gegend von Saint Mihiel erreichte das Artilleriefeuer zeitweilig größere Stärke.

1. November. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Mit besser werdender Sicht setzte im Sommegebiet in mehreren Abschnitten lebhaftes Artilleriefähigkeit ein. In den Abendstunden gingen die Engländer aus der Gegend von Courcellette und mit starken Kräften aus der Linie Gueudecourt-Vesboeuß zum Angriff vor. Nördlich Courcellette kam in unserem Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts, westlich von Le Transloi brach er verlustreich an einzelnen Stellen im Nahkampf zusammen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Der Geschützkampf auf dem Ostufer der Maas war nur zeitweilig lebhaft.

2. November. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Im nördlichen Sommegebiet frische die Artillerietätigkeit teilweise erheblich auf. Ein englischer Vorstoß nördlich von Courcellette ist leicht abgewiesen. Französische Angriffe im Abschnitt Vesboeuß-Mancourt brachten dem Feinde kleine Vorteile, nordöstlich von Morval und am Nordwestrande des Saint Pierre Baastwaldes, wurden in der Hauptsache aber blutig abgeschlagen. Unsere Truppen drangen gegenüber hartnäckigem französischem Widerstande in den Nordteil von Sailly vor.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Mehrfach steigerte sich der Feuerkampf rechts der Maas zu großer Heftigkeit, insbesondere richteten die Franzosen bisher schweres Zerstörungsfeuer gegen die bereits in der Nacht von unseren Truppen beschlagnahmt und ohne feindliche Störung geräumte Festung Vouz, auf der wir zuvor wichtige Teile gesprengt hatten.

3. November. Die Kampfaktivität zeigte an einzelnen Abschnitten des Sommegebietes bedeutendes Artilleriefeuer. Die von uns genommenen Häuser von Sailly haben wir gestern früh im Nahkampf wieder verloren. Feindliche Vorstöße östlich Gueudecourt und gegen den nördlichen Teil des Saint Pierre-Baastwaldes sind gescheitert. Das französische Feuer auf die Feste Vouz flaute gegen Abend ab.

Handels-U-Boot „Deutschland“ in Amerika eingetroffen.

Das deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland“ ist nach einer Reutersmeldung am 1. d. in New-London (Connecticut) angekommen. In Bremen ist bisher noch keine Nachricht über die Ankunft der „Deutschland“ eingegangen.

U 53 glücklich heimgekehrt.

Das Unterseeboot „U 53“ ist von seiner Unternehmung über den Atlantischen Ozean wohlbehalten in die Heimat zurückgekehrt.

Der Krieg gegen Italien.

31. Oktober. Amlich wird verlautbart: Teile der küstländischen Front stehen unter Artillerie- und Minenwerferfeuer wechselnder Stärke. In Tirol wurde der Angriff eines Alpinibataillons gegen den Gardinal in den Fassaner Alpen unter erheblichen Feindverlusten abgewiesen.

1. November. Auf dem Südflügel der küstländischen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages das feindliche Artillerie- und Minenfeuer wieder zu großer Kraft. Von 3 Uhr nachmittags an begann feindliche Infanterie im Wippachtal und auf der Karsthochfläche gegen unsere Stellungen vorzuziehen. Wo sie unsere zerschossenen Gräben für sturmreif hielt, setzte sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperrfeuer oder durch Gegenstoß abgeschlagen wurden. Abends flaute das Feuer ab, setzte jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein. Italienische Flieger warfen auf Dutovlje, Sesana und Miramar zahlreiche Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schuenzel schoß über der Bucht von Panzano einen Caproni ab.

2. November. Im Görzischen hat eine neue italienische Offensive begonnen. Die zweite und die dritte italienische Armee, die seit den letzten großen Kämpfen durch frische Truppen ergänzt wurden, griffen abwärts Görz an. Der erste allgemeine Ansturm ist dank dem Heldennute unserer Truppen abgeschlagen. Nachdem sich das starke feindliche Feuer im Laufe des Vormittags zu außerordentlicher Heftigkeit gesteigert hatte, stürmte die feindliche Infanterie um Mittag los. Im Wippachtal sollten die Höhen östlich der Vertojbica um jeden Preis genommen werden. Sieben feindliche Brigaden, auf engem Raume angelegt, wurden hier restlos abgewiesen. Auf dem Nordteile der Karsthochfläche setzte bald nach 11 Uhr vormittags ein Massenstoß italienischer Infanterie ein, der zunächst über unsere zerschossene vorderste Linie Raum gewann. Die umfassend angelegten Gegenangriffe unserer Truppen warfen die Italiener wieder zurück, doch blieb Lovica in Feindeshand. Acht italienische Divisionen waren an diesem Stoße beteiligt. Im Südteile der Hochfläche behaupteten wir trotz wütender Angriffe alle Stellungen. An dem Erfolge des gestrigen Schlachtages haben das Krainer Landwehrintanterieregiment Nr. 27 und das bewährte westgalizische Landsturm-Infanterieregiment Nr. 32 hervorragenden Anteil. Sie wiesen feindliche Angriffe stehend ab und behaupteten sich gegen größte Uebermacht. Auch die Regimenter Nr. 41 und 11 verdienen alles Lob. Wir haben über 1000 Mann gefangen und 7 Maschinengewehre erbeutet.

3. November. An der Schlachtfront im Küstlande wurde auch gestern mit größter Erbitterung gekämpft. Unter ungeheurem Aufwand von Menschen und Munition setzten die Italiener ihre Angriffe fort. Im Wippachtale waren unsere Stellungen im Banowizawalde bei Lobier und östlich Vertojbica erneut angegriffen. Ueberall konnte der Gegner zurückgeworfen werden. Das Landsturmregiment Nr. 2 und das dalmatinische Infanterieregiment Nr. 2 hielt dem zähen Kampfe stand. Auf der Karsthochfläche und im Raume von Lovica ist ein neuer italienischer Massenstoß, der über die Höhe Pecinka und entlang der Straße nach Konstanjevica ansetzte, unter schwersten feindlichen Verlusten zusammengebrochen. Am südlichen Teil der Hochfläche brachen vor der Front des tapferen österreichischen Landsturmregimentes Nr. 32 und der Infanterieregimenter Nr. 15 und 28 alle feindlichen Angriffe zusammen. Die Zahl der gefangenen Italiener ist auf 3200 gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Am südlichen Balkan.

Deutscher amtlicher Bericht.

31. Oktober. Nach anfänglichem Erfolge wurden serbische Abteilungen im Ostteile des Cernabogens durch Gegenstoß bulgarischer Infanterie verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

1. November. Im Cernabogen und zwischen Butkovo- und Tachinosee nahm die Artillerietätigkeit wieder zu.

2. November. Serbische Vorstöße wurden im Cernabogen und nördlich der Ridze Planina abgeschlagen. An der Strumafont lebhaftes Vorkampfe.

Bulgarische Berichte.

1. November. Die Lage ist unverändert. Zwischen dem Malik- und dem Prespasee ein unbedeutender Kampf zwischen Vorhutabteilungen. An der ganzen Front vom Prespasee bis zum Doiransee schwaches Artilleriefeuer. Schwache Angriffe des Feindes bei den Dörfern Krapa und Bagovo wurden leicht abgewiesen. Südlich von Tarnova verjagten wir feindliche Vorposten und erbeuteten ein Maschinengewehr und Minenwerfer. Am Fuße der Belassica Planina Ruhe. An der Strumafont rückte der Feind nach Artilleriefeuer fast auf der ganzen Front vor. Sein Vormarsch wurde durch unser Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer aufgehalten. — Am Aegäischen Gestade Ruhe.

2. November. Schwache feindliche Abteilungen, die nördlich des Malisees vorgedrungen waren, sind durch unsere Truppen in östlicher Richtung vertrieben. Am Cernabogen haben wir einen schwachen Angriff des Feindes zurückgeschlagen. Am Fuße der Belassica Planina und an der Strumafont geringe Artillerietätigkeit. Während des Kampfes am 31. Oktober hat der Feind im Strumatale schwere Verluste erlitten. In dem Abschnitte zwischen den Dörfern Ghiristos und Baraklidschuma haben wir über 500 unbeerdigte Leichen, viele frische Gräber und zerstreut eine beträchtliche Menge von Ausrüstungsgegenständen und Waffen gefunden. An der Küste des Aegäischen Meeres beschloß ein feindlicher Monitor ohne Ergebnis unsere Stellungen bei Orfano.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

1. November. Tigrisfront. Unsere freiwilligen Krieger, die am 27. d. einen Ueberfall auf die feindlichen Lager in der Gegend von Scheik Said ausführten, kamen bis zum Flugzeugschuppen des Feindes heran und lehrten nach Zerstörung eines englischen Flugzeuges unverfehrt zurück. Die Engländer, die für diesen verwegenen Versuch Rache nehmen wollten, töteten ein Kind und verletzten drei Personen von der friedlichen Bevölkerung, indem sie auf Bedre im Norden von Kut el Amara Bomben abwarfen.

Persische Front. Am 27. d. drängten unsere vorgeschobenen Truppen, die zwecks Aufklärung in verschiedenen Richtungen die Russen im Norden von Hamadan angriffen, den Feind aus jener Gegend zurück, wobei sie ihm beträchtliche Verluste beibrachten. Dieser Angriff hat uns sehr nützliche Aufklärungen über die Verteilung der feindlichen Truppen geliefert. Im Laufe dieser Unternehmung machten wir einige Gefangene, zerstörten einen Drahtverhau und Telegrafleitungen und erbeuteten eine Menge Material und Munition. Nachdem die Truppen diesen Erfolg erzielt und so ihre Aufgabe erfüllt

hatten, kehrten sie ohne Verlust in ihre Stellungen nördlich von Hamadan zurück. Der Feind, der unsere Vorposten im Norden von Saliz zu überfallen versuchte, wurde mit Verlusten für ihn abgewiesen.

Kaukasusfront. Einen Ueberfall und sonstige Unternehmungen von Aufklärungspatrouillen des Feindes schlugen wir mit Verlusten für ihn ab.

1. November. An allen Fronten kein Ereignis von Bedeutung. An der galizischen Front überschritten unsere Truppen am 30. Oktober in einem kräftigen Angriff drei hintereinander liegende befestigte Verteidigungslinien des Feindes und bemächtigten sich der Höhe 407 nördlich von Molochow sowie der weiter östlich gelegenen Höhe Capacoik. Im Verlaufe dieses Kampfes machten wir 120 Gefangene, darunter vier Offiziere, und nahmen dem Feinde vier Maschinengewehre und zwei Minenwerfer ab. Wiederholte Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften am 31. Oktober unternahm, um die genannten Höhen wiederzuerobern, blieben dank dem heldenmütigen Widerstande unserer Truppen vollkommen fruchtlos.

2. November. Caphratfront. Unsere freiwilligen Krieger griffen die feindliche Schützenlinie an, erbeuteten eine große Menge Kriegsmaterial und 150 Stück Vieh.

Tigrisfront. Unsere Flugzeuge warfen mehrere Bomben auf die feindlichen Stellungen. Bei einem neuerlichen Angriff auf den englischen Flugzeugschuppen in der Gegend von Scheik Said zerstörten unsere freiwilligen Krieger abermals ein feindliches Flugzeug. Zur Entgegnung warfen die Engländer wirkungslos Bomben auf die Räume hinter unseren Stellungen.

Persische Front. An der Bucht von Zendschian schlugen wir nordöstlich von Bidjar Truppenabteilungen feindlicher Kavallerie und Infanterie zurück.

Kaukasusfront. Im Zentrum und auf dem linken Flügel Scharmügel zu unserem Vorteile. Wir machten etliche Gefangene.

Galizische Front. Am 31. Oktober und am 1. November unternahm die Russen noch einmal einen Angriff zu dem Zwecke, die Stellungen, die wir am 30. Oktober erobert hatten, wieder zu nehmen. Auch dieser Angriff wurde gleich dem vorhergehenden vollständig abgeschlagen.

Mazedonische Front. Am 31. Oktober wiesen wir an der Strumafont einen Angriff, den der Feind gegen unsere Truppen unternahm, ab.

Aus Stadt und Land.

Nach dem Heldentode ausgezeichnet.

Der kürzlich am nördlichen Kriegsschauplatz gefallene Leutnant Gustav Zakowitsch wurde nach seinem Heldentode mit der ihm schon als Fähnrich verliehenen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Ernennung und Kriegsauszeichnung.

Herr Oberstbrigadier Eufstignig wurde zum Kommandanten einer Landwehrbrigade ernannt und mit dem Leopoldorden ausgezeichnet.

Trauung.

Sonntag den 5. November findet in der Dom- und Stadtpfarrkirche um halb 12 Uhr mittags die Trauung des Fräulein Justine Warta, Großkaufmanns-Tochter, mit Herrn Ludwig Sabukofschel Bürgererschullehrer an der Landesbürgerschule in Cilli, statt.

Distriktsarzt Josef Appel †.

Aus Mahrenberg wurde der Marburger Zeitung unter dem 1. November geschrieben: Heute nachts verschied im 70. Lebensjahre der hiesige Distriktsarzt Herr Josef Appel an den Folgen einer Infektionskrankheit, die er sich in Ausübung seines Berufes bei den hier gewesenen Flüchtlingen aus der Bukowina zugezogen zu haben scheint. Appel vollendete seine Studien, entsprechend den damaligen Verhältnissen, in der mährischen Stadt Olmütz und übernahm vor etwa 25 Jahren die Praxis seines Vaters Engelbert Appel, welcher in seinem Greisenalter zu seiner Tochter nach Radkersburg übersiedelte. Engelbert Appel, der Vater des nun Verschiedenen, wirkte über 44 Jahre als Arzt und Menschenfreund in Mahrenberg und wurde ob seiner Tüchtigkeit und seines Wesens überall vergöttert; die Gemeinde ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. — Durch den Tod Josef Appels ist die Distriktsarzt- und die Südbahnarztsstelle frei geworden.

Soldatenbegräbnis.

Am 4. wurde der Infanterist Joso Radenic des 96. Inf., der hier seiner im Felde erlittenen Verwundung erlegen war, am Cillier Heldenfriedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt.

Ramhafte Spende.

Die Gutsverwaltung Gairach (Herr Falter) hat dem Fonde zur Auspei-

fung noleidender Cillier Familien den namhaften Betrag von 500 Kronen gespendet.

Für das Rote Kreuz Spital in Cilli

spendeten: Frau Direktor Hruschka in Store 1 Korb Gemüse; Frau Petritschek 100 Eier; Frau Emilie Stupka 500 Zigaretten, 2 Stück Seife, Zuckerbäckerei und Zeitungen; Frau Julie Diez Zigaretten. Allen Spendern inächtigsten Dank.

Evangelische Gemeinde.

Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr ein Kindergottesdienst statt.

Burmester-Konzert.

Für das am 7. November im hiesigen Stadttheater stattfindende Burmesterkonzert gibt sich eine so rege Teilnahme kund, daß nur mehr wenige Sitze zu haben sind. Es wird gebeten, die gekauften Karten bis spätestens morgen Sonntag Mittag abzuholen, da sie sonst anderweitig verkauft würden. Weiters werden die Konzertbesucher gebeten, zur Kenntnis zu nehmen, daß über besonderen Wunsch des Herrn Geheimrates Burmester vom Beginne des Konzertes, Schlag 8 Uhr, bis zur ersten Pause kein Eintritt in den Saal gestattet werden kann. Es wird diesmal mit aller Strenge dafür gesorgt werden, daß die Zuspätkommenden ihr überaus rücksichtsloses stimmungzerstörendes Handwerk nicht ausüben können. Der Beginn des Konzertes ist auf 8 Uhr angesetzt worden, um jedermann das rechtzeitige Erscheinen zu ermöglichen. Wer dennoch zuspät kommt, muß die Folgen ohne Beschwerde tragen. — Der Kartenvorverkauf findet in der Kanzlei des Herrn Dr. Fritz Zangger, Rechtsanwält, Bahnhofgasse 1/l. (über dem Kaffeehaus Merkur) statt.

Von wann an gelten die neuen Vorschriften über die Stempel- und unmittelbaren Gebühren?

Zur Vermeidung von Mißverständnissen geben wir im Nachfolgenden den Wirksamkeitsbeginn der durch die einzelnen Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung vom 28. August 1916 geschaffenen Gebührenerhöhungen in chronologischer Reihenfolge bekannt: Immobilargebühren für entgeltliche Uebertragungen am 2. September 1916; Eintragungsgebühr nach T. P. 45A, lit. b, des Gebührengesetzes; 1. Oktober 1916; Eintragungsgebühr nach T. P. 45B, lit. a: 1. Oktober 1916; Gebühr von Lotteriegewinnsten: 1. Oktober 1916; Feste Gebühren: 1. Oktober 1916; Rechnungsstempel: 1. Oktober 1916; Frachtkundengebühren: 1. November 1916; Skalagegebühren: 1. Dezember 1916; Aktienemissionsgebühren: 1. Dezember 1916; Kuponstempelgebühren: 1. Dezember 1916; Gebühren von Heereslieferungsverträgen: 1. Dezember 1916; Gebührenaquivalent: 1. Jänner 1917; Pauschalgebühr für Kommunitäten: 1. Jänner 1917; Gebühren von Einlagszinsen: 1. Jänner 1917.

Städtische Lichtspielbühne.

Die Leitung der städtischen Lichtspielbühne ist eifrig bemüht, immer Neues und Gutes zu bringen. Für heute Samstag und für Sonntag hat sie den hochinteressanten Film „Ein psychologisches Rätsel“ ein Detektivromen in 4 Akten erworben und wir können nur wärmstens empfehlen, sich denselben anzusehen. Außer den Kriegsberichten und schönen Naturaufnahmen wird auch das reizende Lustspiel „Teddy im Schlafsofa“ gebracht. Die Vortragsordnung für Montag den 6. d. umfaßt vielversprechende Neuigkeiten, so das Drama „Bestrafte Untreue“, das Gesellschaftsbild „Der lebende Tote“ und das Schlagerlustspiel „Der Teufel amüsiert sich“. Freunden des Humors können wir besonders den letzten Film empfehlen. Einem mehrseitig geäußerten Wunsche entsprechend findet von Montag ab eine Aenderung in der Spielzeit statt und zwar findet die erste Vorstellung nicht mehr um halb 7 Uhr, sondern schon um 6 Uhr und die zweite Vorstellung um halb 9 Uhr statt.

Wie unsere Cillier Söhne im Felde denken.

Ein Offizier, der Sohn einer alten ehrenwerten Cillier Bürgerfamilie sandte kürzlich Herrn Pfarrer May nachfolgenden Brief, der wert ist, festgehalten zu werden: „Auch hier draußen haben meine Jäger unter der Ungunst des Wetters viel zu leiden. Zuerst 1700, jetzt über 1300 Meter hoch in den Bergen, genossen wir hier alles Schöne und alle Entbehrung des Gebirgskrieges in vollem Maße. Wunder schön war's auf den Bergen von Körösmezö. Meine Kompanie lag in Reserve hinter dem Kamm und mit allen meinen Zugkommandanten, lauter liebe Burschen, hatte ich nur eine große Bude. Am Abend saßen wir um den kleinen Tisch beisammen und ich las irgend ein Kapitel aus dem Neuen Testament vor. Da ward's ruhig um uns und unsere Herzen und Sinne waren offen. Dann nahm ich wohl noch meine liebe „Kriegskall“, meine Quittarre und unsere lieben alten deutschen Lieder bewegten uns. Es waren herrliche Tage voll Sonnen-

scheines und unser Alpenjauchzen klang hell über die mächtigen Karpathenhöhen. Und dann wieder Tage grimmigster Kälte und tausendem Schneesturm. Jetzt wieder im Südzipfel des Buchenlandes haben wir durch Nässe und Kälte viel, viel zu leiden gehabt. Was die Leute aushielten, darüber staunte ich. Heute früh um 4 Uhr ging ich durch die Stellung, ging die Feldwachen ab und durch tiefen Nebel wurde es langsam Tag. Der Himmel war frei und als ich dann endlich wieder heimkam, blinkte schüchtern die Sonne durch. Da ersaßte mich ein herrliches Frohgefühl und ich jauchzte hinaus:

Der Morgen, das ist meine Freude,
Da steig ich in stiller Stund
Auf den höchsten Berg in der Weite:

Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

Und heute ist der herrlichste Tag, so wunderbar blaut der Himmel und so warm ist der Sonnenschein. Und wir spüren alle in uns die alte Kraft uns zu der Sonne empor zu ringen und immer wieder froh zu sein. Möge allen jenen diese Kraft erstarken, denen die Zeit Schwerstes bringt. Der Tod des jungen Benedikter ist mir sehr nahe gegangen. Er war einer von den nicht vielen, die den „Wandervogel“ ahnten — ganz erfaßten. So viel junges Sterben . . . Allorts heißester Kampf, allorts Sieg, Gott gebe uns den Frieden bald. Des Leids wirds zu viel. Wollen wir hoffen und Gott vertrauen! . . .“

Tschechische — Forderungen.

Anlässlich der Betrauung Dr. v. Koerber mit der Neubildung des Kabinetts schreiben die „Narodni Listy“, das Blatt der jungtschechischen Partei: „Die Tschechen erwarten, er werde ihren Besitzstand von zwei Ressortstellen im Ministerium nicht schmälern. Er werde gewiß nicht wünschen, daß über ihn im tschechischen Volke ungünstige und ablehnende Ansichten entstehen. Er möge ferner der Presse eine größere Bewegungsfreiheit verschaffen. Das tschechische Volk hatte mit Herrn von Koerber während dessen erster Minister-schaft manchen harten Strauß auszukämpfen. Es ist nun seine Sache, es dem tschechischen Volke zu erleichtern, diese Kämpfe als etwas Vergangenes zu betrachten. Ob wir Tschechen in die Lage versetzt sein werden, in den Schoß der Vergangenheit zu versenken, was vor 12 Jahren zu unserem Nachteile geschehen ist, wird von den Dispositionen Herrn von Koerbers uns gegenüber abhängen, und auch davon, was er in unseren Angelegenheiten zu tun gedenkt. In der Politik handelt es sich nicht um Gewesenes, sondern darum, was künftighin zu geschehen hat. Deswegen werden wir ohne jedwede Voreingenommenheit ruhig abwarten, wie die Taten des neuen Premiers ausfallen werden. Nach diesen werden wir beurteilen können, wie wir unsere Handlungsweise einzurichten haben werden.“ Der Wunsch des führenden jungtschechischen Blattes, so manches „in den Schoß der Vergangenheit“ zu versenken, ist sehr begreiflich, seine Erfüllung aber untunlich, läßt doch das jungtschechische Blatt dadurch, daß es heute bereits den alten expresserischen Ton anschlägt, deutlich erkennen, daß die jungtschechische Politik entschlossen ist, das Spiel, das sie bis zum Ausbruch des Krieges gespielt hat, fortzusetzen, als ob Alles, was seit dem 1. August 1914 geschehen und bekanntgeworden ist, bereits „in den Schoß der Vergangenheit versenkt“ wäre und nicht die Politik jeder österreichischen Regierung mit sehr bestimmten Verpflichtungen gegen — den Staat belasten würde.

Neue Frachtkundengebühren.

Die Handels- und Gewerbekammer in Graz macht Interessenten ihres Sprengels aufmerksam, daß die durch die kaiserliche Verordnung vom 28. August 1916 erhöhten Frachtkundengebühren mit 1. November d. J. in Kraft treten.

Erdbeben.

Wie aus Oberburg gemeldet wird hat dort am 28. Oktober 1916 um 9 Uhr 25 Minuten vormittags eine starke Erderschütterung in der Richtung von Südwest gegen Nordost einen bedeutenden Schaden an Gebäuden angerichtet. Es sind Schornsteineinstürze und Mauerprünge entstanden. In der Umgebung ist das Beben weniger empfindlich, in Praxberg gar nicht wahrnehmbar gewesen.

Durchfahrverbot für kondensierte Milch und Milchpulver im Deutschen Reiche.

Die Handels- und Gewerbekammer in Graz teilt mit, daß im Deutschen Reiche die Durchfuhr von kondensierter Milch und von Milchpulver verboten wurde. Ausgenommen vom Verbote ist jene Ware, die in der Schweiz hergestellt wurde.

Ortsgruppe „Deutsche Postler“ des Deutschen Schulvereines.

Kommenden Sonntag den 5. November findet um 4 Uhr nachmittags im Schulvereins-hause in Wien (8., Fuhrmanns-

gasse 39) im großen Sitzungssaale die gründende Hauptversammlung der Ortsgruppe „Deutsche Postler“ des Deutschen Schulvereines statt, bei welcher der Obmann der Hauptleitung, Reichsratsabgeordneter Dr. Gustav Groß eine zeitgemäße Rede halten wird. Der Reichsbund Deutscher Postler Österreichs als Anreger dieser Neugründung, hat in seiner letzten Bundesleitungsitzung beschlossen, anlässlich der Gründung der Schulvereins Ortsgruppe „Deutsche Postler“ aus Bundesmitteln dem Deutschen Schulvereine den Betrag von 200 K zu widmen. Deutsche Postangestellte ohne Unterschied der Dienstverhältnisse und des Geschlechtes sind samt ihren Familienangehörigen eingeladen, der Versammlung im Schulvereinsbause beizuwohnen.

Merkwürdiges Schicksal eines Mittelschülerlasses in Wien. Die „Ostdeutsche Rundschau“ schreibt: Wie wir jüngst mitteilten, hat das Unterrichtsministerium vor Ueberfüllung der Mittelschulen eindringlich gewarnt und in einem sehr vernünftigen Erlasse gesagt: „Schüler, die den Anforderungen wenig gewachsen sind, und überdies noch infolge ihrer gegebenen und größtenteils unabänderlichen Verhältnisse vor Erschwerungen stehen, die nur der geistig und körperlich Kräftige zu überwinden vermag, sollen beizeiten auf jene Wege geleitet werden, auf denen ihnen weniger Enttäuschungen für die spätere Jugendzeit bevorstehen.“ Diese ziemlich klaren und wohl durchdachten Worte hat nun der niederösterreichische Landeschulrat in folgender Vergrößerung „zur Durchführung“ weitergegeben: „Es ist darauf zu achten, daß geistig minder veranlagte oder schwach vorgebildete Knaben, namentlich wenn sie nach dem Bildungsgrad, der Berufszugehörigkeit oder der Vermögenslage der Familienangehörigen (!) zu Hause weder eine verständnisvolle Beurteilung der Anforderungen noch eine strenge Aufsichtigung ihres Fleißes und Betragens zu gewärtigen haben, von der Aufnahme in die Mittelschulen fernzuhalten sind!“ Und in der „Zeit“ vom 26. Juli d. J. hat der Vorsitzende des niederösterreichischen Landeschulrates als „aufklärende Mitteilung“ hierzu die Bemerkung von „geistig minder veranlagten oder schwach vorgebildeten Knaben (s. d. n. v. Erlaß!), deren Eltern nicht in der Lage sind, die notwendige Nachhilfe durch einen Hauslehrer aufzubringen“, gemacht. So faßt Herr Rhoß v. Sternegg die Worte des Ministers auf! Den Vogel in dieser Sache aber schoß zweifellos der Landeschulinspektor Hofrat Scheindler ab, der bekannte Schulbücherfabrikant, der in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ sich in folgender Weise ausließ: „Der Sohn eines hohen Beamten muß das Gymnasium absolvieren, er mag noch so ungeeignet sein. Kommt er an ihm zum Ziele, an der Hochschule läßt sich z. B. mit Einpackern schon erreichen und der Weg ist gemacht. Die Anforderungen in der Mittelschule zu erhöhen, dagegen wären die Söhne aus den unteren Schichten kein Hindernis; denn erstlich sind ihre Gehirne im allgemeinen sehr aufnahmefähig und zweitens wissen sie, daß mit ihnen kein Federlesen gemacht wird. Aber was mit den nervösen, überreizten Jungen der Oberschicht? Was mit den Jungen, die trotz größter Anstrengung nicht können, und mit denen, die nicht wollen und deren Eltern auch gar nicht wünschen, daß sie sich anstrengen?“ So äußert sich heutzutage der maßgebendste Mittelschul-„Pädagoge“ Niederösterreichs — man sollte es nicht für möglich halten. Diese seine Stimme klingt ja so, als käme sie aus der besten Metternichschen Zeit! Und der plumpe sprachliche Ausdruck geht sogar auf die „vorklopstockische“ zurück. Und all dies erbauliche Zeug hat mit seinem Singen einer der besten und leichtestverständlichen Ministerialerlässe ergeben!

Steinbrück. (Von der Bahnhofstraße 1. Abstelle.) Anlässlich ihrer Uebersiedlung nach Bruck spendete die hiesige Bahnhofrestaurateurin Frau Anni Pfetschinger 100 K für den Bahnhoflabedienst. Seit Anbeginn des Krieges war sie eine stete Wohlthäterin der Kriegsfürsorge. Bei all den hier eingeleiteten Sammlungen stand ihr Name an der Spitze. Jede an sie gerichtete Bitte fand bei ihr Gehör und man hatte stets das wohlthuende Gefühl, sie gibt vom Herzen und mit dem Herzen. Ihr sei auch an dieser Stelle im Namen all derer, denen ihre Wohlthaten zugute gekommen, mit den Gefühlen ganz besonderer tiefer Dankbarkeit gedacht.

Privatfeldpostpaketverkehr. Die Versendung von Privatfeldpostpaketen ist unter den bestehenden Bedingungen von nun an nur zu nachstehenden Feldpostämtern und nummerierten Stappenpostämtern zulässig: Nr. 5, 5/III, 9, 11, 13, 19, 19/II, 20, 20/V, 24, 29, 35, 37, 38, 40, 42, 44, 47, 49, 51, 55, 58, 60, 63, 66, 68, 69, 76, 77, 84, 88, 90, 92, 94, 95, 102, 105, 107, 110, 111,

113, 120, 125, 128, 130, 131, 133, 136, 137, 138, 144, 145, 146, 147, 148, 150, 153, 155, 165, 167, 168, 175, 176, 177, 178, 180, 181, 183, 184, 185, 188, 189, 190, 191, 203, 207, 209, 215, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 229, 232, 235, 237, 239, 240, 250, 252, 255, 256, 258, 259, 260, 262, 263, 267, 270, 271, 272, 273, 274, 276, 277, 281, 282, 283, 284, 286, 287, 288, 289, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 302, 307, 315, 316, 317, 318, 319, 324, 332, 334, 335, 336, 338, 340, 352, 354, 361, 364, 368, 369, 371, 372, 376, 377, 378, 385, 386, 387, 388, 388/II, 388/III, 389, 390, 392, 393, 395, 396, 398, 399, 400, 400/II, 400/III, 401, 403, 404, 405, 407, 408, 409, 410, 412, 444, 444/II, 444/III, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 611, 612, 613, 630. — Alle übrigen vorstehend nicht angeführten Feldpostämter und nummerierten Stappenpostämter sind für den Privatfeldpostpaketverkehr gesperrt. Der Privatfeldpostpaketverkehr zu allen Stappenpostämtern mit Ortsbezeichnung in den okkupierten Gebieten von Rußischpolen, Serbien, Montenegro und Albanien — mit Ausnahme der Stappenpostämter Mitroevica am Kosovo und Novipazar — ist nach wie vor unter den bestehenden Bedingungen zugelassen.

Ein verhängnisvoller Irrtum. Der pensionierte Bergarbeiter Michael Krajinz aus St. Margareten bei Tüffer wollte nach Hrastrnigg fahren, um bei der dortigen Bruderlade seine Pension zu beheben. Da er vollständig erblindet ist, nahm er sich seinen 15jährigen Neffen Johann Krajinz mit. Sie stiegen in Steinbrück in den Zug und Michael Krajinz belehrte seinen Neffen, der noch nie in Hrastrnigg war, daß die nächste Station Hrastrnigg sei und daß man, sobald der Zug halte, aussteigen müsse, da der Zug in Hrastrnigg nur ganz kurze Zeit halte. Als nun der Postzug gegen halb 1 Uhr nachmittag von Steinbrück gegen Hrastrnigg fahrend bei der Einfahrtsignalscheibe, welche auf „nicht frei“ gestellt war, weil inzwischen der Schnellzug von Trifail kommend, die Station Hrastrnigg passierte, stehen bleiben mußte, glaubten beide Krajinz, daß sie in Hrastrnigg seien und aussteigen müßten. Kaum waren sie aus dem Zuge, als der Schnellzug heranbrauste. Obwohl der Schnellzug sofort hielt, konnte das Unglück nicht mehr verhütet werden. Der blinde Michael Krajinz konnte nurmehr als formlose Leiche aus dem Zuge herausgezogen werden. Johann Krajinz kam zwar mit dem Leben davon, erhielt aber so schwere Verletzungen, daß er in das Krankenhaus nach Gills gebracht werden mußte.

Pettauer Teuerungszulagen. In der Pettauer Gemeinderatsitzung vom 25. d. wurde den städtischen Beamten und Angestellten über Antrag des Rechtsausschusses in voller Würdigung der schweren Lebensverhältnisse rückwirkend vom 1. Juli 1916 für das Jahr 1916 unbeschadet der bereits bewilligten Teuerungszulagen von 10 bis 15 v. H. eine solche von 20 v. H. und für das erste Halbjahr 1917 eine Teuerungszulage von 25 v. H. zuerkannt.

Anbotzwang für Baumwollwaren. Die Handels- und Gewerbetammern in Graz und Leoben machen die Firmen ihrer Sprengel aufmerksam, daß der Baumwollzentrale A.-G. in Wien, 1., Maria-Theresienstraße 32/34, bis 6. November d. J. alle Arten roher und gebleichter, glatter (d. i. nicht gemusterter) Baumwollgewebe im Gewichte von zwei Kilogramm bis zehn Kg. per 100 Quadratmeter ohne Rücksicht auf die Breite, Einstellung, Webart und Garnnummer unter Benützung der aufgelegten Anbotvordrucke bemustert anzubieten sind. Ausgenommen vom Anbotzwang sind Zwirngewebe (wie Tülle, Stamme, Drehergewebe, Grenadine, Kongrassstoffe und Marquifette). Besitzer von weniger als insgesamt 1000 Meter der unter den Anbotzwang fallenden Waren sind von der Anbotspflicht befreit.

Böhmische Union-Bank. Stand der Einlagen gegen Kassenscheine und Einlagsbücher am 31. Oktober 111.819.551-03 K.

Die Furcht vor Beschlagnahme der Schweine. In Kreisen der Landwirte ist die falsche Meinung verbreitet, daß Schweine, sobald sie ein bestimmtes Gewicht erreicht haben, meist wird von 40 Kg. gesprochen, von der Behörde beschlaggenommen, also der Eigenschlachtung entzogen werden. Diese Gerüchte haben zur Folge, daß Schweine, bevor sie Fett angelegt haben, geschlachtet werden, was mit Rücksicht auf den bestehenden Fettmangel unbedingt zu vermeiden ist. Zur Aufklärung wird hiemit ausdrücklich festgestellt, daß die Behörde an die Beschlagnahme lebender Schweine nicht denkt.

Fleckfieber. In Graz ist ein Ordenspriester, der in der Ausübung seines Berufes im Flüchtlings-

lager Gleisdorf gewirkt hatte und nach seiner Rückkehr nach Graz sogleich im städtischen Isoliergebäude abgefordert worden war, in der Absonderung an Fleckfieber erkrankt. In den Flüchtlingslagern Metretinzen und Gleisdorf sind je drei, im Flüchtlingslager Schloß Reifenstein seit 20. Oktober 29 Flüchtlinge an Fleckfieber erkrankt.

Eine diebische Schauspielerin. Der in Mostar wohnenden Vidasova Govedarica wurden, als sie von Gills nach Steinbrück fuhr 6 Paar neue Schuhe, Frauenkleider und Wäsche, welche sie in einer gelben Schachtel verpackt hatte, aus dem Wagenabteile gestohlen. Diesen Diebstahl verübt zu haben, wird die derzeit in Tüffer wohnende Schauspielerin Anna Suchanek aus Kroatien dringend verdächtigt, da sie in demselben Abteile mit der Bestohlenen fuhr und am nächsten Tage in Tüffer an mehrere Personen Schuhe um einen Spottpreis verkaufen wollte. Bei ihrer Anhaltung durch die Gendarmerie verwickelte sie sich in solche Widersprüche, daß sie verhaftet und dem Kreisgerichte Gills eingeliefert wurde.

Fleischkarte oder kombinierte Lebensmittelkarte. Wie von maßgebender Seite aus Wien erklärt wird, ist es noch keineswegs feststehend, daß die Fleischkarten überhaupt zur Einführung gelangen. Der Approvisionierungsbeirat hat sich sogar dagegen ausgesprochen, weil dadurch kein Ersparnis im Fleischkonsum zu erwarten wäre, vielmehr der gegenteilige Effekt eintreten würde. Man will der Einführung der Fleischkarten nur dann zustimmen, wenn man gleichzeitig kombinierte Lebensmittelkarten für jene Personen einführt, die Fleischkarten Anspruch erheben. Diese Fleischkartenbesitzer würden dann für andere Lebensmittel geringere Quoten erhalten. Im Ernährungsamte beschäftigt man sich auch intensiv mit der Einführung von Kriegsküchen. Es sind diesbezüglich seitens der Abgeordneten Dr. Freisler und Dr. Renner, die einem engeren Komitee angehören, sehr wertvolle Anregungen gegeben worden. Nach dem Freislerschen Vorschlage soll eine umfassende Ausgestaltung der Kriegsküchen platzgreifen, etwa in der Weise, daß dazu auch einzelne Gastwirtschaften herangezogen werden. Allerdings soll hierbei das Prinzip der Freiwilligkeit gewahrt bleiben. Immerhin werden vom Staate einzelne Gemeinden verhalten werden, für die Einrichtung solcher Kriegsküchen Sorge zu tragen. Man verspricht sich bei einer starken Inanspruchnahme der Kriegsküchen eine enorme Ersparnis an Nahrungsmitteln. Nach einer Berechnung des Abg. Dr. Freisler würde ein ausreichendes Mittagmahl in den Kriegsküchen auf etwa 53-5 Heller zu stehen kommen.

Schadenfeuer. Kürzlich brach im Weinkellergebäude des Josef Lahovic in Praksje, Bezirk Drauzenburg, Feuer aus. Das Gebäude brannte gänzlich nieder. Vom Feuer wurden auch viele Fahrnisse, darunter mehrere große Fässer mit Wein und Most gefüllt, vernichtet, so daß der Besitzer einen Schaden von über 8000 K erleidet. Versichert war er nur mit 800 K. Die Entstehungsurache des Brandes ist bisher noch nicht aufgeklärt, man vermutet aber, daß Einbrecher, welche Licht machten, mit demselben unvorsichtig umgingen.

Im Inselverlag wird Anfang November der Insel-Almanach auf das Jahr 1917 erscheinen. Er enthält diesmal ausschließlich Gedichte und Prosa lebender oder jüngst verstorbener Dichter und als besonders bemerkenswerten Beitrag Proben aus den Werken der großen flämischen Dichter. Zwölf Bildbeilagen schmücken ihn; den Umschlag zeichnet Max Slovot.

Einbrecher an der Arbeit. Dieser Tage brachen in das Wohnhaus der Antonia Jakin in Drozanj, Bezirk Lichtenwald mehrere Strolche ein und nahmen ein Gewehr, einen Revolver, Kleider, Schuhe und Bargeld von mehr als 1000 K mit. In der gleichen Nacht wurde bei den Besitzern Anna und Maria Kunsel in Ternovec eingebrochen und Kleider und Geld im Werte von über 300 K gestohlen. Die Strolche, welche über die kroatische Grenze flüchteten, konnten bisher nicht festgenommen werden. — Beim Kaufmann Alois Preack in Dobovez, Bezirk Rohitsch wurde von bewaffneten Banden wiederholt eingebrochen und haben wir seinerzeit darüber berichtet. Kürzlich wurde bei ihm wieder eingebrochen und aus seinem Geschäft Waren im Werte von über 300 K gestohlen. In derselben Nacht brachen zweifellos die gleichen Strolche in das Geschäft der Maria Blasina in Kersdorf ein und entwendeten viele Waren. Schließlich versuchten sie in das Geschäft des Alois Mordej in St. Rochus einzubrechen, wurden aber rechtzeitig entdeckt und verschleucht. — In der letzten Zeit waren die Einbrecher überhaupt eifrig an der Arbeit. Bisher sind

noch folgende Fälle zur Anzeige gebracht worden: In Rottenbach bei Windischgraz wurde in das Wohnhaus des Karl Köller, in Bole bei Mann in das Wohnhaus der Anna Baidusch und in derselben Nacht in das der Juliane Bozic eingebrochen. Bei sämtlichen Einbrüchen, welche mit großer Frechheit ausgeführt wurden, nahmen die Diebe mit, was ihnen unter die Hände fiel.

Novemberfahrt. Von Richard D. Koppin.

Run hat der Herbst mit seinen roten Rossen
Durchs traute Tal den wilden Lauf gelenkt,
Mit Raufreif Hag und Hecken überhängt
Und alle Gärten taufrisch übergossen.

Hat jäh mit hartem Wetter Schlag vernichtet
Die letzten Astenblüten über Nacht
Und hoch vor uns der Sommertage Pracht
Zu bunten Blätterbergen aufgeschichtet.

Aus dem ersten Novemberheft des Türmers.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

Bermischtes.

„Wasserkarten“ in der Bibel. In unserer Zeit der Brot-, Butter-, Fleisch- usw. Karten dürfte der Hinweis nicht uninteressant sein, daß in der heiligen Schrift des Alten Testaments an einer Stelle (Jud. 7, 11) von einer Noteinrichtung die Rede ist, auf die man wohl die Bezeichnung „Wasserkarte“ (im Sinne der Zuteilung eines bestimmten Tagesquantums) anwenden könnte. Es wird dort bekanntlich erzählt, wie der assyrische Feldherr Holofernes die jüdische Festung Bethulia belagerte und den Bewohnern die Wasserquellen abschchnitt. Die Not in der Stadt wurde so groß, daß nicht so viel (Wasser) in der Stadt war, womit sie auch nur einen Tag genug hatten, weil den Einwohnern nach dem Maße das Wasser verabreicht wurde Tag für Tag.

Siegen und Miete zahlen. In der „Welt am Montag“ lesen wir: Eine Stettiner Hausbesitzerin, offenbar ein naive frommes Gemüt, hat ein Beispiel salbungsvoller Profitmacherei geleistet, das nicht leicht zu überbieten ist. Sie kündigte einer ihrer Mietsparteien eine Steigerung der Miete um monatlich 4 Mark durch folgendes ruhrende Schreiben an: Stettin, den 1. September 1914. Herr und Frau R. R.! Die gewaltige Wendung, die die Gnade des allmächtigen Gottes, unsere durch seine Macht und Kraft bewaffneten Truppen errungen haben, lassen uns in eine große,

gesegnete kommende Zeit blicken. Möchte unser Volk so viel Gnade nie vergessen, nie den alten Gott, der Staat und Volk vor allem Uebel bewahrt. Ihre Wohnung kostet vom 1. Oktober ab 30 Mark. Achtungsvoll Frau R.“ — Die Mieter werden sich die Errungenschaften der Siege „unserer durch Gottes Macht und Kraft bewaffneten Truppen“ etwas anders ausgemalt haben.

Was ist ein Kind? Die Beantwortung dieser originellen Frage bildet den Inhalt des Preisauschreibens einer englischen Zeitung. Aus den eingelaufenen Antworten sei hier folgende Blütenlese wiedergegeben: Eine von der Hand der Sorge noch unberührte Menschenblume. — Der Rivale des Vaters um die Liebe der Mutter. — Ein Miniaturatlas, der eine ganze Welt von Freuden und Leiden auf seinen Schultern trägt. — Ein schwaches, sterbliches Wesen, ohne das die Welt aber eine Wüste sein würde. — Eine Erfindung, die Leute nachts wachzuhalten. — Ein unbewußter Mittler zwischen Vater und Mutter und den Brennpunkten ihrer Herzen. — Ein kleines Wesen, bei dessen frohem Lächeln gute Menschen den Himmel offen sehen. — Das Schloß der Glückskette. — Etwas, das der Mutter Mühe bereitet, dem Vater den Beutel erleichtert und der Nachbarschaft als Alarmglocke dient. — Ein Schlüssel, der die Herzen aller Gesellschaftsklassen in allen Ländern der Erde öffnet. — Etwas, das ein Heim glücklicher, die Liebe stärker, die Geduld größer, die Hände fleißiger, die Nächte länger, die Tage kürzer, die Geldbeutel leichter, die Zukunft heller macht und die Vergangenheit vergessen läßt.

Die Wirkungen von Kriegsbildern auf die Kinderseele. Interessante Untersuchungen über die Wirkung von Kriegsbildern auf die Kinderseele hat der Leipziger Pädagog und Experimentalpsycholog Rudolf Schulze angestellt, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, wissenschaftliche Beweise über die Regungen der deutschen Kinderseele im Kriege zu sammeln. Schulze hielt, wie der „Vossischen Zeitung“ über diese Experimente aus Leipzig geschrieben wird, Kindern Kriegsbilder aller Art vor und ließ die Kinder während der Bildbetrachtung photographieren, ohne daß sie es merkten. Die Bilder betrafen alle möglichen Kriegereignisse. So auch über ein sinkendes englisches Schiff. Auf den Gesichtern der englischen Soldaten ist deutlich zu lesen, mit welchen Gefühlen sie dem sicheren Tode in den Wellen entgegengehen. Die Photographie, die Schulze aufnehmen ließ, zeigt dazu auf Gesichtern der Kinder ein tiefes Mitgefühl, genau wie beim Anblick sterbender deutscher Soldaten. Die Feststellungen des Leipziger Psychologen werden später der Öffentlichkeit übergeben werden.

Franzosen und Engländer. Bezeichnend

für die verzweifelte Stimmung im französischen Volke ist der Brief einer Französin, die u. a. schreibt: „Alles schreit Hilfe — Du glaubst es kaum, wie überall der Tod einkehrt. Es ist wirklich kein Krieg mehr, sondern eine Schlächterei. Die Zeitungen lügen, soviel sie können und ich will Dir gleich den Beweis dafür erbringen. Albert ist auf Urlaub gekommen; er wurde an der Somme verwundet. Er ist Feldwebel, den solltest Du erzählen hören! Du weißt, er ist kein Aufschneider, aber was er erzählt, ist schrecklich. Diese verfluchten Engländer! Albert erzählt uns, daß die Unsrigen bei Dompierre ungefähr 12 Kilometer (?) vorgeückt waren, aber die Engländer, anstatt mitzumachen, haben sich nach hinten zu den Weibern gedrückt. Hätten sie mitgemacht, dann hätte man das Gelände behaupten können. So haben eben die Unsrigen tüchtige Schläge gekriegt. Man soll sich nur nicht in diesen Engländern täuschen, die die Ursache von unseren großen Verlusten sind! Es ist nicht recht, daß wir das alles so geschehen lassen.“

Die Witwe. Georges Cain erzählt im „Temps“: Ein Oberst besichtigt seine Horchposten. Er findet einen Mann ohne den schützenden Stahlhelm und haucht ihn an: „Du Unglückswurm! Weißt Du denn mit aller Gewalt erschossen werden. Da drüben lauert doch ein Bosh durch seinen Stahlhals, um Dir eine blaue Bohne auszufressern.“ Der Poilu richtet sich auf, steht stramm und macht die Ehreubezeugung vor seinem Regimentsgewaltigen. „Um Gotteswillen nieder, denke doch an Weib und Kinder. Willst Du denn Deine Kinder zu Waisen und Deine Frau zur Witwe machen?“ — „Na“, antwortete der tapfere Krieger treuherzig, „dann kommt sie wenigstens nicht aus der Gewohnheit, sie ist nämlich schon dreimal Witwe gewesen.“

Der Krieg und die Ehescheidungsprozesse. Der Krieg scheint sich in Frankreich als grimmer Zerstörer des ehelichen Friedens zeigen zu wollen. So kann man im „Eri de Paris“ lesen: „Die Ehescheidungsprozesse haben in letzter Zeit so unheimlich zugenommen, daß sich der Präsident des Seinegerichtes veranlaßt gesehen hat, die Zahl der „Veröhnungstage“ für Ehegatten, die sich überworfen haben, von drei auf vier die Woche zu erhöhen. Es sind das allerdings ganz merkwürdige Veröhnungstage, da so gut wie niemals dabei eine Veröhnung herauskommt, den Buchstaben des Gesetzes aber doch Genüge geleistet werden muß. Der Krieg hat einen merkwürdigen Einfluß auf die Zahl der Ehescheidungen ausgeübt. Im Anfang, vom August 1914 bis in den Jänner 1915 hinein, gab es überhaupt keine. Der Krieg hat sozusagen einen Waffenstillstand zwischen Eheleuten zuwege gebracht. Die ehelichen Zwiste waren vollkommen von der Tagesordnung verschwunden. Im Laufe des

Nummern-Ordnung

zur Mehlabgabe auf Stadt- und Umgebungsbrotarten in der Woche vom 6. bis 11. November 1916.

Die Zeit der Nummerneinteilung ist genau fest einzuhalten und bleibt diese Ordnung auch weiterhin aufrecht. Es werden also die Brotartenbesitzer in der folgenden Weise am gleichen Tage und zur gleichen Zeit mit Mehl beteiligt werden.

Die Trennung zwischen Stadt- und Umgebungsbrotarten hat aufgehört, daher für die Umgebung auch Nachmittag und für die Stadt auch Vormittag ausgefolgt wird.

Montag	am 6. Nov.	die Nummern	1 bis 160
Dienstag	„ 7. „	„	161 „ 370
Mittwoch	„ 8. „	„	371 „ 650
Donnerstag	„ 9. „	„	651 „ 1250
Freitag	„ 10. „	„	1251 „ 2000

Sollte auf einen dieser Wochentage ein Feiertag fallen, so verschieben sich die weiteren Tage, daher der letzte Tag am Samstag abgefertigt wird. Die Nummern über 2000 werden am letzten Tage von 5 bis 7 Uhr nachmittags erledigt.

Montag den 6. November 1916 vormittags			
von 7 bis 8 Uhr die Nummern	von	1 bis	12
„ 8 „ 9 „ „	„	13 „	24
„ 9 „ 10 „ „	„	25 „	38
„ 10 „ 11 „ „	„	39 „	53
„ 11 „ 12 „ „	„	54 „	70

nachmittags			
von 2 bis 3 Uhr die Nummern	71 bis	88	
„ 3 „ 4 „ „	89 „	106	
„ 4 „ 5 „ „	107 „	124	
„ 5 „ 6 „ „	125 „	142	
„ 6 „ 7 „ „	143 „	160	

Dienstag den 7. November 1916 vormittags			
von 7 bis 8 Uhr die Nummern	161 bis	181	
„ 8 „ 9 „ „	182 „	202	
„ 9 „ 10 „ „	203 „	223	
„ 10 „ 11 „ „	224 „	244	
„ 11 „ 12 „ „	245 „	265	

nachmittags			
von 2 bis 3 Uhr die Nummern	266 bis	286	
„ 3 „ 4 „ „	287 „	307	
„ 4 „ 5 „ „	308 „	328	
„ 5 „ 6 „ „	329 „	349	
„ 6 „ 7 „ „	350 „	370	

Mittwoch den 8. November 1916 vormittags			
von 7 bis 8 Uhr die Nummern	371 bis	391	
„ 8 „ 9 „ „	392 „	412	
„ 9 „ 10 „ „	413 „	433	
„ 10 „ 11 „ „	434 „	454	
„ 11 „ 12 „ „	455 „	478	

nachmittags			
von 2 bis 3 Uhr die Nummern	479 bis	502	
„ 3 „ 4 „ „	503 „	530	
„ 4 „ 5 „ „	531 „	570	
„ 5 „ 6 „ „	571 „	610	
„ 6 „ 7 „ „	611 „	650	

Donnerstag den 9. November 1916 vormittags			
von 7 bis 8 Uhr die Nummern	651 bis	692	
„ 8 „ 9 „ „	693 „	750	
„ 9 „ 10 „ „	751 „	812	
„ 10 „ 11 „ „	813 „	874	
„ 11 „ 12 „ „	875 „	936	

nachmittags			
von 2 bis 3 Uhr die Nummern	937 bis	998	
„ 3 „ 4 „ „	999 „	1061	
„ 4 „ 5 „ „	1062 „	1142	
„ 5 „ 6 „ „	1143 „	1187	
„ 6 „ 7 „ „	1188 „	1250	

Freitag den 10. November 1916 vormittags			
von 7 bis 8 Uhr die Nummern	1251 bis	1312	
„ 8 „ 9 „ „	1313 „	1374	
„ 9 „ 10 „ „	1375 „	1437	
„ 10 „ 11 „ „	1438 „	1500	
„ 11 „ 12 „ „	1501 „	1625	

nachmittags			
von 2 bis 3 Uhr die Nummern	1626 „	1750	
„ 3 „ 4 „ „	1751 „	1875	
„ 4 „ 5 „ „	1876 „	2000	
„ 5 „ 7 „ „	„	über 2000	

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 44

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

17

Aus eigener Kraft.

Originalroman von E. Halm.

Malwine empfing den Gast in ihrem kleinen Wohnzimmer.

„Lieber Herr Professor, seien Sie herzlich willkommen, auch im Namen jener da!“ Damit reichte sie ihm beide Hände, wies aber zugleich mit einer Kopfwendung nach dem großen Pastellbild einer schönen blonden Frau, das die eine Wand zierte.

Die blonde blauäugige Frau aber war Malwinens Mutter. Professor Trautgott zog, von einer jähen Rührung, von alten Erinnerungen übermannt, das junge Ebenbild Frau von Barboes in seine Arme und küßte die reine Mädchenstirne.

„Malwe, ich darf Sie doch so nennen? Malwe, das war ein schönes Wort! Im Namen jener, die — — — Kind, Sie ahnen garnicht, wie wohl Sie mir mit diesem Wort getan!“ Den Blick unverwandt auf das Bild gerichtet, drückte er das Mädchen wieder und wieder an die Brust. Malwine aber fühlte sich doch etwas sonderbar berührt von diesem plötzlichen Gefühlsausbruch, mehr aber noch von des Professors Worten. Der Ausdruck ihres Gesichtes mochte Trautgott etwas davon verraten.

„Kommen Sie, Kind“, sagte er, ihre Hand fassend. „Ehe ich mit ihnen Bescheid in der Sache, die mich hierherführt, ausbitte, möchte ich Ihnen oder besser der Tochter jener Frau da“, er wies mit leichtem, wehmütigem Lächeln auf das Bild, „eine Beichte ablegen. Malwe, Sie haben sich wohl bereits so Ihre bestimmten Gedanken gemacht über die Gründe meines sonderbaren Vorschlages, ja, ich sah an Ihren Augen und Ihr Gesichtsausdruck sagt mirs auch, daß Sie der Wahrheit bereits auf der Spur sind. Ja, ja, Malwine, es ist wie Sie vermuteten.“ Hier senfte Trautgott.

„Ich habe Ihre Mutter einst geliebt.“

Malwine drückte dem edlen Herrn verstoßen

die Hand. Ihr schien es, als sei ihr der Mann durch dieses Geständnis um vieles näher gerückt; aber auf ihren Lippen brannte eine Frage, die laut werden zu lassen, sie sich dennoch scheute.

Der Professor sah sie innig an. „Sie fragen auch garnichts, Malwine“, sagte er.

Da faßte sie sich endlich ein Herz. „O, ich bin ja ein einziges Fragezeichen, lieber Herr Professor“, gestand sie leise. „Nur . . .!“ Hier stockte sie.

„Nur“, vollendete Trautgott, „trauen Sie sich nicht, es auszusprechen und doch weiß ich so genau, wie die, eine Kardinalfrage, lautet. Nein, Malwine, ich kannte Ihre Mutter nicht als Mädchen, konnte sie also auch nicht als solches lieben und hier beginnt eigentlich meine Beichte. Ich war auf einer Studienreise begriffen: Es war mir nicht vergönnt gewesen, mich vor Jugend auch der Kunst zu widmen. Meine Eltern hatten mich zum Kaufman: bestimmt. Ich war von ihnen abhängig; erst als mich ihr Tod jeder Verpflichtung entband, durfte ich mich frei meinen Neigungen hingeben. So trat ich, schon fast vierzig Jahre alt, meine erste Studienreise an. Natürlich galt sie dem Land aller Künstlerträume: Italien. Dort, in Florenz wars, lernte ich Ihre Eltern kennen. Sie befanden sich auf der Hochzeitsreise. Ihr Vater war ein flotter, lebenslustiger, noch sehr junger Herr. Ihre Mutter war nur wenige Jahre jünger als ihr Mann, blond, zart, mädchenhaft, aber für ihre Jahre ernst und sinnig, ein echt deutsches Mädchen. Ich schloß mich an Ihre Eltern enger an und bald war ich unzertrennlich von ihnen, bemerkte aber auch bald zu meinem Schrecken, daß mein Herz in leidenschaftlicher Liebe zu Ihrer schönen stillen Mutter entbrannt war. Sie mochte damals kaum zwanzig Jahre zählen; ihre Jugend, ihre Unmut, ihr sanftes, fast treuvolles — so schien es mir

wenigstens — ihr ganzes Wesen entzückte mich und das war umso schlimmer, als ich bis dahin keine Gelegenheit gefunden, mich wirklich wahrhaft in ein Weib zu verlieben und obendrein fast vierzig zählte.

Ob Ihre kluge schöne Mutter schon damals etwas von meiner Leidenschaft geahnt hat, weiß ich nicht; wenigstens verriet sie es mir nicht; sie war zu gut und zu klug, mit einem Feuer zu spielen, das ihr verderblich werden konnte. Mir schien es in jener Zeit, als weiche sie mir geküßentlich aus, als werde ihr Verhalten kühler gegen mich. Endlich kam die Trennung; sie kam etwas plötzlich, auch dabei mochte Ihre Mutter ihre Hand mit im Spiele gehabt haben. Ohne eine Entscheidung herbeigeführt zu haben, doch mit einem Feuerbrand im Herzen, blieb ich im Laube der glutäuzigen Schönen, für die ich damals gar kein Auge hatte, allein zurück. Vielleicht bin ich in jener Zeit der ersten Freiheit am Unfreiesten, am Wenigsten ein echter Künstler gewesen; denn ein wahrer Künstler darf nicht sein ganzes Herz und alle seine Sinne an ein Weib hängen. Er sündigt damit gegen sich selbst und seine Göttin die Kunst. Aber, wie gesagt, ich hatte damals kein derartiges Prinzip, ich liebte — und wie liebte ich. Ich verzehrte mich in sündigem, leidenschaftlichem Verlangen nach der Nähe jener reinen, holden Frau, nach ihr selbst. Sehen Sie, Kind, das Schicksal ist oft ein böses, arglistiges Weib, das seine Freude an Ränkespinnen, am Unheil stiften hat. Hätte es mir damals mein Fatum erspart, jenes Wiedersehen, ich säße jetzt nicht so vor Ihnen, es gäbe nicht jenen dunklen Punkt in meinem Leben.

Ich sah Ihre Mutter wieder. In einem Modestade war es. Sie waren eben erst geboren, ein paar Monate altes Baby. Ihr Vater befand sich damals auf seinem Gut; er wollte nachkommen. Ihre Mutter begegnete mir freundlich, aber reserviert. Es hätte mich zur Besinnung bringen sollen; aber das tat es nicht. Wenn man nicht sehen will, schließt man eben die Augen. Dazu kam noch, daß ich Ihre Mutter schmerzlich verändert fand. Der Ernst ihres Wesens schien sich noch vertieft zu haben. Eine tiefe Melancholie sprach aus ihren blauen Augen. Kurz: sie war nicht glücklich, das fühlte ich bald heraus und — ich freute mich dessen, denn ich hoffte daraus für mich. Ihre Mutterschaft hätte mich von meinem Wahnsinne heilen müssen; sie hätte mir nicht nur als Frau eines Anderen, sondern als Mutter heilig sein sollen; aber die Leidenschaft war stärker, als die leise mahnenden Stimmen des Gewissens, die sich mehr und mehr bemerkbar machten. Ihre Mutter, Malwe, trifft kein Vorwurf, nicht der leiseste Schatten eines solchen, sie stand über jedem Unreinen.

Ich liebte Ihre Mutter; sie war zugleich mein Engel und mein Dämon. Ihre keusche, spröde Natur reizte mich, stachelte meine Leidenschaft auf. Vielleicht hätte sich zwischen uns trotzdem alles im Sande verlaufen, wenn nicht Satan seine Hand mit im Spiele gehabt hätte. Ich sagte Ihnen schon, Ihre Mutter war nicht glücklich. Sie klagte nie, weinte nicht, aber jede ihrer müden Bewegungen, ihre Mienen verrieten es. Vielleicht hatte sie gerade in ihrem stillen Weib weniger Acht auf mich und den Zustand, in dem sich mein Herz befand, kurz, eines Tages kam sie zu mir, um sich von dem Freunde einen Rat zu erbitten. Erlassen Sie mir das „Warum“ zu erklären. Es handelte sich um Ihren Vater; Ihre Mutter wußte nicht, wie sie sich aus der Verlegenheit helfen sollte, und so wandte sie sich an mich. Und ich? O ich einfältiger, verblendeter Tor! Ich sank trunken vor Seligkeit, daß sich die Stolze, Keine endlich zu mir bemühte, zu ihren Füßen und flehte — um ihre Liebe.

Wenden Sie sich nicht ab, Malwine! Warum dies Pharisäer-Achselzucken? Will auch die Tochter mich ungehört, ungerecht verdammen? Ja, mein Kind, ich war ein Wahnsinniger! Ihre Mutter kam zu mir, um den Freund in mir zu suchen und ich lohnte es ihr so! Aber bei Gott und meiner Ehre, Malwe, so niedrig dachte ich nicht, wie Sie es annehmen und Ihre Mutter es auch von mir getan — Gott ist mein Zeuge, mir lag der Gedanke fern, daß sie sich — verkaufen sollte. Ihre Nähe, ihr Vertrauen machten mich einfach trunken. Kind, jenes Mißverständnis ist der einzige Schatten meines Lebens geworden. Alles ist mir geglückt. Ich habe mich zu Ruhm und Ansehen emporgerungen; ich bin auch kein Kopfhänger geworden; aber oft in einsamen Stunden steigt ein schönes Frauenbild, ein vor Entrüstung und Empörung überflammtes Frauenantlitz vor meinem Auge aus der Erinnerung empor und in meinen Ohren gelst das entsetzliche, eine Wort, mit dem mich Ihre Mutter, Malwine, von sich trieb, mich für immer aus ihrem Gesichtskreis verbannte, das Wort hieß: Schurke!

Ihre Mutter und ich haben uns nie wieder-gesehen. Ich habe auch nichts wieder von ihr gehört bis zu der Stunde, wo mein Freund Sentenius von Ihnen, den Waisen Harriets von Zardoe sprach. Begreifen Sie nun, Malwine, daß ich an den Kindern sühnen möchte, was ich an der Mutter gefehlt?“

Malwine reichte ihm mit tränenfeuchten Augen die Hand. „Lieber Herr Professor, da haben Sie gleich meine Antwort, auch auf die Frage, die Sie eigentlich zu mir führte. Bis zur Stunde war ich noch immer im Zweifel, ob ich Ihnen ein Ja oder

Mein zur Antwort geben sollte. Jetzt aber sage ich: ich gehe mit Ihnen, denn ich glaube, auch ich habe im Namen einer Toten zu sühnen."

Trautgott zog sie stumm an seine Brust. Dann fuhr er sich ein paarmal über die Augen. „Nun aber rufe mich doch den Jungen, Malwe, ich möchte den Bengel, von dem Sentenius ja ganz entzückt ist, doch auch kennen lernen!"

Sofort erhob sich Malwine bereitwillig. „Er wartet nur auf das verabredete Zeichen zum Erscheinen. Ich will ihn selbst holen. Er hat sich bereits für den heutigen Nachmittag freigemacht."

Hand in Hand erschienen die Geschwister. Als sie eintraten, fanden sie den Professor vor dem Bild der Mutter stehend, ganz in deren Anblick versunken.

„Herr Professor!" wählte Malwine leise. Da fuhr er herum, im Antlitz einen sonderbaren Ausdruck, halb Wehmut, halb Freude.

„Heinz — Junge!" und wortlos zog er den schlanken Jüngling in seine Arme.

* * *

Kenate sah sich nicht wenig unangenehm berührt, als ihr die bisherige Wirtschafterin bereits am nächsten Tage in aller Bescheidenheit von ihren völlig veränderten Zukunftsplänen sprach und zum ersten des folgenden Monats um ihre Entlassung einkam.

Diese Marie Brandt sollte die Pflegetochter, vielleicht die Adoptivtochter des berühmten Professor Trautgott werden, desselben Mannes, der es gewagt, ihr, der Baronesse, mit so kühler Zurückhaltung und Gleichgültigkeit zu begegnen und der doch der Freund und Lehrer des Mannes war, den sie liebte!

Kenate wußte selbst nicht, wie ihr geschah; aber sie hatte jenes Mädchen plötzlich lange nicht mehr so gerne, als früher. Neid lag ihrer stolzen Natur fern und doch, was war es, was sie plötzlich diese Antipathie fassen ließ? Könnte sie dem armen Mädchen die plötzliche Wandlung zum Besseren in seinem Schicksal nicht? Sie wußte, daß ihre bisherige Untergebene eine Waise sei; war ihr es da nicht zu gönnen, daß sich plötzlich eine mitfühlende Seele ihrer annahm? Und doch neidete Kenate dem Mädchen etwas, was sie sich selbst nicht zugestehen wollte in ihrem Hochmut. Dieses Fräulein Brandt würde dieselbe Lust mit „ihm" atmen und ohne, daß dies Kenate empfand, schlich sich noch ein Gefühl in den Neid, das war die Angst; eine Angst, die der Eifersucht sehr nahekam.

Kenate gestand es sich ehrlich ein, daß dieses Fräulein Brandt, das bisher ziemlich unbeachtet von ihr geblieben war, ein ansehnliches Mädchen sei, das wohl im Stande sei, einen Mann an sich zu

fesseln. Ja, der hochmütigen Baronesse gingen eigentlich erst jetzt die Augen auf für den Liebreiz, die Anmut des einfachen Mädchens. Woher hatte die Bürgerliche nur jenes undefinierbare Etwas, das sie doch nur sonst an Bevorzugten ihres Standes gesucht und gefunden. Und warum bemerkte sie das Alles erst jetzt?

Sie wußte es wohl kaum, daß sie der Instinkt der erwachenden Eifersucht leitete. Was hätte sie denn gegeben, jetzt an der ehemaligen Untergebenenstelle zu sein! Welche Qual bereiteten ihr nun die einsamen Stunden, während welcher sie sich früher so gerne ihren Träumereien oder anregender Lektüre überlassen? Warum beschwor sie selbstquälerisch immer dieselben Phantasiebilder herauf, in denen sie das anmutige Mädchen im Hause des Professors am Teetisch walten, mit Kraft von Elten scherzen und Lachen sah?

Kenate wurde in dieser Zeit noch blässer und stiller, als sie es ohnehin schon in letzter Zeit geworden. Sehnsucht, Eifersucht nagten an ihr.

Und darüber vergingen Monate, für sie trostlose Monate, in denen sie wohl an des Vaters Seite auf den Hofbällen und in den Salons der guten Gesellschaft erschien, dort auch von ihren vielen Mitschwesteren beneidet, als Stern gefeiert wurde und dennoch über die innere Dede nicht hinwegzukommen vermochte. Sie war eine gefeierte, aber auch eine kalte Schönheit und ihre Kälte, ihr Hochmut schreckte nach und nach ihre glühendsten Verehrer zurück, nachdem es bekannt geworden, daß sogar ein paar der reichsten, vornehmsten Kavaliere sich einen Korb von der Baronesse Senden geholt hatten.

Selbst für des Barons ausgeprägtes Bewußtsein war der Tochter Hochmut zu viel. Ihr Benehmen verdroß ihn mehr und mehr; zum ersten Male glaubte er Launen an ihr wahrzunehmen und da auch er der Unannehmlichkeit genug hatte, so kam es, daß sich zwischen Vater und Kind langsam eine Entfremdung vollzog, die für beide Teile schmerzlich war.

* * *

Wieder war es Herbst geworden. Ein echter, rauher und nebeliger Herbsttag. Feucht und schlüpfrig waren Straßen und Gassen. Vom nahen Gebirgszug und seinen Waldungen war nichts zu sehen und die stolzen, alten Kirchen verloren sich in ihren oberen Teilen, gleich den waldigen Höhen im herrschenden Nebel. Doch die Frau, die vom Bahnhof kommend, zuweilen sich von einem Passanten Auskunft über den Weg erbat, der sie ihrem Ziele zuführen sollte, achtete nicht des unfreundlichen Wetters.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Nachtposten.

Von Ernst Schüller (Infanterist).

Ich steh im Schützengraben allein
Und spähe hinaus in die Nacht.
Bald werden es vierzehn Monate sein,
Daß wir im Graben gewacht.
Ich ziehe die Feldbahn um mich fest,
Vom Himmel der Regen rinnt.
Kommst Du vom Meere, wilder West?
Wehst du zur Heimat, Wind? —

Es raunt der Wind vertrauten Gruß,
Und es rieselt und rinnt und weht —
Rechts halt durch die stille Nacht ein Schuß,
Wo der Sappenposten steht.
Und es rieselt und rinnt wie Tropfen im Bach,
Eintönige Melodie;
Ferner von Arras tönt der Krach
Einer schweren Batterie.

Da klingt aus wehender Wolken Flug
Herab ein seltener Schrei:
Von wilden Gänsen ein wandernder Zug
Fliegt auf herbstlicher Fahrt vorbei.
Ihr eilenden Wandrer, saget an,
Wohin durch Wolken und Nacht?
Geht nach Gefilden eure Bahn,
Wo heit'rer der Himmel lacht?

Wer weiß, ob wir wieder im Vaterland,
Wenn im Lenz ihr heimwärtskehrt!
Wie oft der Tag, da der Krieg entbrannt,
Noch vor dem Frieden sich fährt?
Wer weiß, ob wir, die im Graben heut',
Nicht morgen im Grabe schon?
Dann ziehn unsre Seelen beschwingt und befreit
Nach schönen Gefilden davon.

Ich lausche im Schützengraben allein
Hinaus in die düstere Nacht.
Verklungen ist der Zugvögel Schrein —
Wir halten weiter die Wacht.

Aus dem ersten Novemberheft des „Türmers“.

Bermischtes.

Wie eine Leuchte des „geistigen Frankreich“ über die Deutschen schreibt. Einer der bedeutendsten französischen Schriftsteller, Maurice Donnay, Mitglied der französischen Akademie, schreibt im Pariser „Figaro“: „Es war eine Welle von Blut, von Sadismus, von Schändungen, von Besoffenheit und Obszönität, die sich über Belgien und das besetzte Nordfrankreich ergoß. Bei der Kriegserklärung ließ das ganze deutsche Volk, Soldaten und Bürger, Männer und Frauen, das Grunzen von Tieren erlösen, die man aus dem Schweinestall herausläßt, und die sich dann wild auf ihren Fraß stürzen.“ — So äußert sich einer der bedeutendsten französischen Schriftsteller über die deutschen „Boches“. Und so steht die internationale Gesinnung des geistigen Frankreichs aus, von der uns unsere

Internationalen so viel zu erzählen wußten. Daß Donnay sich durch seinen Unflut selbst geschändet hat, scheint er nicht zu wissen.

Trost.

Der Tag war trüb, und früh entzündet warfen
Die Gaslaternen ein umflortes Licht
Durch Nebeldunst. Wie unter Facklingslarven
Bogte der Schwarm. Ich kannte kein Gesicht.

Und tiefer als in dunklen Mitternachtsiefen
Versank die Welt, ihr letzter Sinn entschwand.
Die Stimmen schwiegen, die sonst tröstend riefen,
Das Leid hielt seine Flügel ausgespannt.

Die schweren schwarzen Schwingen lastend lagen
Auf aller müdgehegten Kreatur.
Des Himmels Sterne waren lotgeschlagen,
Das namenlose Leid schien Wahrheit nur.

Und heißer schwoll nach Sinn und Ziel und Ende
Das Fragen wie verirrter Kinderfleh.
Der Glaube an urweisse Vaterhände
Ging wie ein Märchentrost verpöht vorbei.

Da an der Ecke, aus der leidgedrückten,
Bermummten Schar traf mich ein heller Gruß —
Mit blauen Augen, schülerhaft beglückten,
Ein vierzehnjähriger discipulus.

Ein blonder Junge. Tausend Quellen sprangen
In seinem Lachen auf. Noch gab es Trost!
Noch Seelen, die in junger Klarheit sangen,
Berschont vom Sturmbrand, der die Welt durchstößt!

Schon war er fern enteilt mit frohem Sprunge,
Doch in den Händen hielt ich Licht um Licht.
Hab' Dank, du heller blonder Frühlingsjunge!
Noch lebt die Zukunft — und wir jagen nicht!

Emil Habina.

Aus dem sechsten erschienenen Novemberheft 1916
von „Westermanns Monatsheften“.

Deutsche, unterstützet eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen heraus-
gegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Jahres schien die Streitart im Hause aber allgemach wieder aus ihrem Winkel vorgeholt zu werden. Immerhin genügten zwei Versöhnungstage vollauf den Bedürfnissen. Mit dem Anfang des Jahres 1916 mußte man wie vor dem Kriege auch noch einen dritten Wochentag für die Ausöhnungsversuche zu Hilfe nehmen. Jetzt aber weiß man sich, wie das kürzlich ein Magistratsbeamter versicherte, vor Ehescheidungen nicht mehr zu retten. Jede Woche sind durchschnittlich 240 Fälle zu erlebigen, macht rund gerechnet 1000 Ehen, die im Monat auseinandergehen. O ja, man sieht eben wieder, daß es nicht gut tut, wenn der eine Teil der Menschheit an der Front ist und der andere Teil — hinter der Front . . ."

Buchhandlung Fritz Watsch

Nathausgasse 1 :: Cilli :: Nathausgasse 1

Schrifttum.

Oesterreichische Bibliothek. Nr. 14 bis 20. Inselverlag. In dieser Bibliothek sind neuerlich einige sehr interessante Werke erschienen, die wir hier kurz anführen wollen. Bei den meisten wird der Titel schon ihren Inhalt derart genau sagen, daß Weiteres hinzuzufügen überflüssig wäre. Es sei nur erwähnt, daß diese gelben Bändchen, die ähnlich denen der Inselbücherei ausgestattet, jedoch einheitlich mit gelbem Umschlagpapier versehen sind, sich rasch eingebürgert haben und der Gedanke des Verlages dankbarste Anerkennung gefunden hat. Wir Oesterreicher sollen uns auf uns selbst besinnen, nicht indem wir uns rückhaltlos loben und preisen, sondern indem wir uns auf das Beste und Gute entsinnen, das unsere Besten geschaffen haben. Wir haben ein reiches Leben der Kunst

und des geschichtlichen Schaffens, einen stolzen Bau menschlichen Großwirkens, aber wir gehen daran leider oft allzu achtlos vorüber. Von draußen muß die Wertschätzung kommen und von draußen der Gedanke, durch Schaffung einer „Oesterreichischen Bibliothek“ Werte zu heben und zu festigen, die uns nur allzuleicht entschwinden oder als zu gering erscheinen. Doch nun zu den einzelnen Bändchen. Nr. 14: „Die Oesterreichischen Lande im Gedichte“, zusammengestellt von Max Mell. Die Inselbücherei hat seinerzeit in einem Bändchen „Die deutschen Lande im Gedichte“ das zusammengestellt, was deutsche Dichter über deutsche Gegend zu sagen wußten und wissen. Wer weiß nicht, wie viel hunderte von Liebern den Rhein besingen? Wer weiß aber, daß auch viele und viele in den besten Worten und Herzenstönen die Donau, den Böhmerwald und all die Oesterreichischen, schönen Lande besangen und besingen. Nicht in jener fast schon zur Last werdenden Manier der „Heimatkunst“, nein, aus vollem Herzen heraus mit Lieben und Vieben. Und gerade diese hat Mell ausgesucht und, so seltsam es klingt, es finden sich auch manche reichsdeutschen Sänger darunter: Goethe, Eichendorff usw. Aber so ganz den richtigen Ton für die richtige Landschaft, den finden nur die Oesterreicher selber. So steht denn Oesterreichs herrlichste Lobpreisung in der deutschen Literatur am Anfang des Bändchens: Ottokar von Horneds Jubelzug auf Oesterreich, auf König Ottokars Glück und Ende. — Nr. 15: Ein Bruderswist im Hause Habsburg von Franz Grillparzer, ein Werk des großen Oesterreichers, das selten aufgeführt und noch seltener gelesen werden dürfte. Hier ist es in einer allgemein zugänglichen Ausgabe, für sich selber gedruckt und hier mag man es lesen und genießen. — Nr. 16: Nikolaus Lenau an Sophie von Löwenthal, aus dem Briefwechsel des unglücklichen Dichters. Dieser Briefwechsel hat viel Staub aufgewirbelt und Anlaß zu den schmutzigsten Beschuldigungen gegeben. Jeder soll ihn lesen und einen seiner größten Männer vor jedem wei-

teren Verdachte freihalten. — Nr. 17: Prinz Eugen aus seinen Briefen und Gesprächen, ausgewählt von Irma Hift. — Nr. 18: Deutsches Leben in Ungarn von Adam Müller-Guttenbrunn, ein Bändchen, das gerade jetzt besondere Beachtung finden dürfte und diese Beachtung vollkommen verdient. Denn Müller-Guttenbrunn ist selber einer der besten Deutschen Ungarns. — Nr. 19: Walther von der Vogelweide, Gedichte und Aussprüche, mit einem ausführlichen Wortverzeichnis und den nötigen Erklärungen. Dieses Bändchen ist ein Muster neuer Ausstattungskunst. — Nr. 20: Briefe aus Wien, gesammelt von Wilhelm Bauer. Der Name des Sammlers verbürgt, daß die Sammlung eine wertvolle ist. Wien in mehreren Jahrhunderten zieht an uns vorüber, launisch, froh, gemächlich, aber auch ernst trüb, doch vor allem so, wie es Grillparzer gekennzeichnet hat: phäakisch!

Gingefendet.



Zl. 13973/1916.

Kundmachung.

Zur Durchführung einer gleichmässigen Verteilung des nach Massgabe der vorhandenen Mehlmenge in der Stadt Cilli durch die Bäcker erzeugten Brotes auf alle im Verpflegungsbezirke Cilli zur Ausgabe gelangenden Brotkarten findet das Stadtamt als politische Behörde erster Instanz im Grunde des § 17 der Verordnung der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 30. Jänner 1916 L.-G.-Bl. Nr. 15 anzuordnen wie folgt:

Vom Sonntag den 29. Oktober 1916 angefangen, wird das Brot ausschliesslich in der amtlichen Ausgabestelle und zwar im Hause

Hauptplatz Nr. 8

für die Bewohner der Gemeinden: Cilli Stadt, Cilli Umgebung, Pletrowitsch, Gross-Pireschitz, St. Martin im Rosental, Bischofsdorf, ferner die Ortschaft Rifnigozd der Gemeinde Maria Graz und die Ortschaft Tremmersfeld der Gemeinde St. Christof ausgegeben.

Jeder Besitzer einer giltigen Brotkarte des Verpflegungsbezirkes erhält täglich eine nach den vorhandenen Mehl- oder Brotkarten ermittelte Brotmenge ausgefolgt. Die Ausfolgung dieser Brotmenge erfolgt auf Grund einzelner Karten, weshalb es notwendig ist, dass jeder Brotkartenbesitzer jedesmal alle Brotkarten in den Verkaufsstellen vorweist.

Mit dem 29. Oktober wird der Brotverkauf in den Bäckerläden eingestellt und es darf in diesen auch die kleinste Menge Brot nicht verabreicht werden.

Uebertretungen dieser Vorschrift werden gemäss § 18 der Statthaltereiverordnung vom 30. Jänner 1916 L.-G.-Bl. Nr. 15 nach § 35 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Juni 1915 R.-G.-Bl. Nr. 167 vom Stadtamte mit einer Geldstrafe bis 2000 K oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft.

Bei einer Verurteilung kann nach § 36 der angeführten kaiserlichen Verordnung auch auf den Verlust einer Gewerbeberechtigung erkannt werden.

Stadtamt Cilli, am 28. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.

Wiederverkäufer

Agenten, Hausierer, Marktfahrer erhalten die schönsten, mit Seide gestickten

HAUSSEGEN

in allen Sprachen mit Passepartout, ::: Grösse 42x52 cm, bei :::

Hugo Jellinek

Stickerfabrik, Wien VII., Lindengasse 55.



Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinenschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

●●●●●●●●●●
Drucksorten
 liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.
 ●●●●●●●●●●

Der **Spar- und Vorschussverein**

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Spareinlagen zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Getrocknete

Pilze

kauft jedes Quantum Johann Koss, Cilli. Offerte mit Muster erwünscht.

Möbliertes

Zimmer

sonnseitig, streng separiert, zu vermieten. Schulgasse 11, II. Stock rechts.

Vollständige

Schlafzimmer- und Speisezimmer-einrichtung

schwere massive Herrschaftsmöbel für neu anzusehen, werden preiswert abgegeben, auch geteilt. Für einen Geschäftsmann zum Wiederverkauf 10% billiger. Tschret 37 vor Gasthaus Pischek rechts.

Für die Hände! Glycerol

statt Glycerin. — Nur ausgewogen. 100 Gramm 40 h. Nur in der Drogerie Fiedler.

Zwei eingerichtete

ZIMMER

sind zu vermieten. Seidlgasse 12 (Inselviertel). P

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Gelegenheitskauf.

Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirtschaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Äpfeln, Birnen-, Kirschen- und Zwetschenbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustande. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtsekretär Hans Blechinger).

Ein im ersten Stock gassenseitiges, möbliertes, 2 fenstriges

ZIMMER

im Zentrum der Stadt, ist sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22295

Habe drei schöne

Foxterriere

abzugeben; sind 6 Wochen alt, sehr schöne Tiere, reinrassig. Franz Juvančič in Ratschek.

Ein Paar fast neuer

SCHUHE

Nr. 44 zu verkaufen. Grabengasse 9, II. Stock rechts.

Kleines schönes

HAUS

bestehend aus fünf Zimmern und Küche, mit Garten, 15 Minuten von Cilli entfernt, ist billig zu verkaufen. Auskunft in der Verw. d. Bl. 22291

Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Zuchtkühe

werden auf Gut Freienberg (Petriček) abgegeben.

Visitkarten liefert rasch und billigt

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

JOSEF MARTINZ, Marburg
(gegründet 1860) liefert:

Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren

zu den billigsten Tagespreisen.
Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei: Jos. Weren Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathaugasse

Die Firma Waysss Westermann & Co nimmt in Diemlach bei Bruck a. d. M.

Erd- und Betonarbeiter

auf. — Jugendliche und alte Arbeiter erhalten 50—60 Heller, gute Arbeiter 60—65 Heller per Stunde; freies Quartier in der Baracke. Volle Verpflegung, ohne Brot wird mit 2.50 K pro Tag berechnet. Brot wird gegen tägliche Bezahlung auch von der Firma besorgt. Reiseentschädigung (Arbeitertransportpreis) wird sofort ersetzt, bleibt aber vier Wochen als Vorschuss vorgemerkt. — Anzumelden beim technischen Beamten Hans Schocher in Diemlach bei Bruck d. M.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VOCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES-UJFALU

Vertreten durch: Rudolf Blum & Sohn Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft Marburg Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung

